Donnerstag, 16. August 1934

Dortmund-

15. Jahrgang — Nr. 98

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. VII. 34 1695. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Oeusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Das politische Testament von Hindenburgs

„Ich scheide von meinem deutschen Volke in der festen Hoffnung, daß das, was ich im Jahre 1919 ersehnte, und was in langsamer Reise zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird"

Dem deutschen Volke und seinem Führer

Der Inhalt des Schreibens ist:

1919 schrieb ich in meinem Vermächtnis an das deutsche Volk:

„Wir waren am Ende! Wie Siegfried unter dem hinterlistigen Speerwurf des grimmen Hagen, so stürzte unsere ermattete Front. Vergebens hatte sie versucht, aus dem versiegenden Quell der heimatlichen Kraft neues Leben zu trinken. Unsere Aufgabe war es nunmehr, das Dasein der übriggebliebenen Kräfte unseres Heeres für den späteren Aufbau des Vaterlandes zu retten. Die Gegenwart war verloren. So blieb nur die Hoffnung auf die Zukunft.

Heran an die Arbeit!

Ich verstehe den Gedanken an Weltflucht, der sich vieler Offiziere angesichts des Zusammenbruchs alles dessen, was ihnen lieb und teuer war, bemächtigte. Die Sehnsucht, „nichts mehr wissen zu wollen" von einer Welt, in der die aufgewühlten Leidenschaften den wahren Wertkern unseres Volkes bis zur Unkenntlichkeit entstellten, ist menschlich begreiflich, und doch — ich muß es offen aussprechen, wie ich denke: Kameraden der einst so großen, stolzen deutschen Armee! Könntet ihr vom Verzagen sprechen? Denkt an die Männer, die uns vor mehr als 100 Jahren ein innerlich neues Vaterland schufen. Ihre Religion war der Glaube an sich selbst und an die Heiligkeit ihrer Sache. Sie schufen das neue Vaterland, nicht es gründend auf eine uns wesensfremde Doktrinwut, sondern es aufbauend auf den Grundlagen freier Entwicklung des einzelnen in dem Rahmen und in der Verpflichtung des Gesamtwohles! Diesen selben Weg wird auch Deutschland wieder gehen, wenn es nur erst einmal wieder zu gehen vermag.

Ich habe die feste Zuversicht, daß auch diesmal — wie in jenen Zeiten — der Zusammenhang mit unserer großen, reichen Vergangenheit gewahrt, und wo er vernichtet wurde, wiederhergestellt wird. Der alte deutsche Geist wird sich wieder durchsetzen, wenn auch erst nach schwersten Läuterungen in dem Glutofen von Leiden und Leidenschaften. Unsere Gegner kannten die Kraft dieses Geistes, sie bewunderten und haßten ihn in der Werktätigkeit des Friedens, sie staunten ihn an und fürchteten ihn auf den Schlachtfeldern des großen Krieges. Sie suchten unsere Stärke mit dem leeren Worte „Organisation" ihren Völkern begreiflich zu machen. Den Geist, der sich diese Hülle schuf, in ihr lebte und wirkte, den verschwiegen sie ihnen. Mit diesem Geiste und in ihm wollen wir aber aufs neue mutvoll wieder aufbauen.

Deutschland, das Aufnahme- und Ausstrahlungszentrum so vieler unerschöpflicher Werte menschlicher Zivilisation und Kultur, wird so lange nicht zugrunde gehen, als es den Glauben behält an seine große weltgeschichtliche Sendung. Ich habe das Sichere Vertrauen, daß es der Gedankentiefe und der Gedankenstärke der Besten unseres Vaterlandes gelingen wird, neue Ideen mit den kostbaren Schätzen der früheren Zeit zu verschmelzen und aus ihnen vereint dauernde Werte zu prägen, zum Heil unseres Vaterlandes.

Das ist die felsenfeste Ueberzeugung, mit der ich die blutige Walstatt des Völkerkampfes verließ. Ich habe das Heldenringen meines Vaterlandes gesehen und glaube nie und nimmermehr, daß es sein Todesringen gewesen ist.

Gegenwärtig hat eine Sturmflut wilder politischer Leidenschaften und tönender Redensarten unsere ganze frühere staatliche Auffassung unter sich begraben, anscheinend alle heiligen Ueberlieferungen vernichtet. Aber diese Flut wird sich wieder verlaufen. Dann wird aus dem ewig bewegten Meere völkischen Lebens jener Felsen wieder auftauchen, an den sich einst die Hoffnung unserer Väter geklammert hat, und auf dem vor fast einem halben Jahrhundert durch unsere Kraft des Vaterlandes Zukunft vertrauensvoll begründet wurde: Das deutsche Kaisertum! Ist so erst der nationale Gedanke, das nationale Bewußtsein wieder erstanden, dann werden für uns aus dem großen Kriege, auf den kein Volk mit berechtigterem Stolz und reinerem Gewissen zurückblicken kann als das unsere, solange es treu war, sowie auch aus dem bitteren Ernst der jetzigen Tage sittlich wertvolle Früchte reifen. Das Blut aller derer, die im Glauben an Deutschlands Größe gefallen sind, ist dann nicht vergeblich geflossen.

In dieser Zuversicht lege ich die Feder aus der Hand und baue fest auf Dich — Du deutsche Jugend!"

Diese Worte schrieb ich in dunkelster Stunde und in dem vermeintlichen Bewußtsein, am Abschluß eines Lebens im Dienste des Vaterlandes zu stehen. Das Schicksal hatte anders über mich bestimmt. Im Frühjahr 1925 schlug es ein neues Kapitel meines Lebens auf. Noch einmal sollte ich an dem Geschick meines Volkes mitwirken.

Nur meine feste Zuversicht zu Deutschlands unversiegbaren Quellen gab mir den Mut, die erste und zweite Wahl zum Reichspräsidenten anzunehmen. Dieser felsenfeste Glaube verlieh mir auch die innere Kraft, mein schweres Amt unbeirrt durchzuführen.

Der letzte Abschnitt meines Lebens ist zugleich der schwerste für mich gewesen. Viele haben mich in diesen wirren Zeiten nicht verstanden und nicht begriffen, daß meine einzige Sorge die war, das zerrissene und entmutigte deutsche Volk zur selbstbewußten Einigkeit zurückzuführen.

Ich begann und führte mein Amt in dem Bewußtsein, daß in der inneren und äußeren Politik eine entsagungsvolle Vorbereitungszeit notwendig war. Von der Oster-Botschaft des Jahres 1925 an, in der ich die Nation zu Gottesfurcht und sozialer Gerechtigkeit, zu innerem Frieden und zu politischer Sauberkeit aufrief, bin ich nicht müde geworden, die innere Einheit des Volkes und die Selbstbesinnung auf seine besten Eigenschaften zu fördern. Dabei war mir bewußt, daß das Staats-Grundgesetz und die Regierungsform, welche sich die Nation in der Stunde großer Not und innerer Schwäche gegeben, nicht den wahren Bedürfnissen und Eigenschaften unseres Volkes entspreche. Die Stunde mußte reifen, wo diese Erkenntnis Allgemeingut wurde. Daher erschien es mir Pflicht, das Land durch das Tal äußerer Bedrückung und Entwürdigung, innerer Not und Selbstzerfleischung ohne Gefährdung seiner Existenz hindurchzuführen, bis diese Stunde anbrach.

Symbol und fester Halt für diesen Aufbau mußte die Hüterin des Staates, die Reichswehr sein. In ihr mußten die altpreußischen Tugenden der selbstverständlichen Pflichttreue, der Einfachheit und Kameradschaft als festes Fundament des Staates ruhen.

Die deutsche Reichswehr hat nach dem Zusammenbruch die Fortsetzung der hohen Tradition der alten Armee in mustergültiger Art gepflegt.

Immer und zu allen Zeiten muß die Wehrmacht ein Instrument der obersten Staatsführung bleiben, das unberührt von allen innenpolitischen Entwickelungen seiner hohen Aufgabe der Verteidigung des Landes gerecht zu werden trachtet.

Wenn ich zu meinen Kameraden dort oben, mit denen ich auf so vielen Schlachtfeldern für die Größe und Ehre der Nation gefochten habe, zurückgekehrt sein werde, dann rufe ich der jungen Generation zu:

Zeigt Euch Eurer Vorfahren würdig und vergeßt nie, daß, wenn Ihr den Frieden und die Wohlfahrt Eurer Heimat sicherstellen wollt, Ihr bereit sein müßt, für diesen Frieden und die Ehre des Landes auch das Letzte herzugeben. Vergeßt nie, daß auch Euer Tun einmal Tradition wird.

All den Männern, die den Aus- und Aufbau der Reichswehr vollzogen haben, gilt der Dank des Feldmarschalls des Weltkrieges und ihres späteren Oberbefehlshabers.

Außenpolitisch hatte das deutsche Volk einen Passionsweg zu durchwandern. Ein furchtbarer Vertrag lastete auf ihm und drohte in seiner steigenden Auswirkung unsere Nation zum Zusammenbrechen zu bringen. Lange verstand die uns umgebende Welt nicht, daß Deutschland nicht nur um seiner selbst willen, sondern als der Fahnenträger abendländischer Kultur auch um Europas willen leben mußte.

Nur schrittweise, ohne einen übermächtigen Widerstand zu erwecken, waren daher die Fesseln, die uns umgaben, zu lockern. Wenn manche meiner alten Kameraden die Zwangsläufigkeit dieses Weges damals nicht begriffen, so wird doch die Geschichte gerechter beurteilen, wie bitter, aber auch wie notwendig im Interesse der Aufrechterhaltung deutschen Lebens mancher von mir gezeichnete Staatsakt gewesen ist.

Im Gleichklang mit der wachsenden inneren Wiedergesundung und Erstarkung des deutschen Volkes konnte auf der Basis eigener nationaler Ehre und Würde eine fortschreitende — und so Gott will — segensreiche Mitarbeit in den ganz Europa bewegenden Fragen erstrebt bezw. erzielt werden.

Ich danke der Vorsehung, daß sie mich an meinem Lebensabend die Stunde der Wiedererstarkung hat erleben lassen. Ich danke all denen, die in selbstloser Vaterlandsliebe an dem Werke des Wiederaufstiegs Deutschlands mitgearbeitet haben.

Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Standes- und Klassenunterschiede zur inneren Einheit zusammenzuführen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan. Ich weiß, daß vieles noch zu tun bleibt, und ich wünsche von Herzen, daß

Durch von Papen an Hitler

Vizekanzler a. D. von Papen überbrachte im Auftrage des Obersten von Hindenburg dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ein Schreiben, welches das politische Testament des verewigten Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg enthielt. Im Auftrag des Führers übergibt Herr von Papen hiermit das Dokument der Oeffentlichkeit.

Der vom Reichspräsidenten versiegelte Umschlag des Schreibens trägt die Aufschrift:

„Dem deutschen Volke und seinem Kanzler

Mein Testament

Dieser Brief ist durch meinen Sohn dem Herrn Reichskanzler zu übergeben."



hinter dem Akt der nationalen Erhebung und des völkischen Zusammenschlusses der Akt der Versöhnung stehe, der das ganze deutsche Vaterland umfaßt.

Ich scheide von meinem deutschen Volk in der festen Hoffnung, daß das, was ich im Jahre 1919 ersehnte, und was in langsamer Reife zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird.

In diesem festen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes kann ich beruhigt meine Augen schließen.

Berlin, den 11. 5. 1934.

gez.: von Hindenburg.

Das Herz muß sprechen

Ist es eine Gewissensfrage, die wir am 19. August beantworten sollen? Gibt es eine Wahl zwischen ja und nein?

Das Herz des Volkes hat lange schon entschieden, denn der Mann, der an das Volk appelliert, ist lange schon ins Herz des Volkes gestiegen. Gewiß ist die Abstimmung am 19. August eine Verstandesangelegenheit, darüber hinaus aber ist sie Herzensangelegenheit geworden. Denn der Führer ist der Mann aus dem Volke, der Mann, der mit dem Volke lebt und der für das Volk arbeitet. Es gibt niemand in Deutschland, der irgendeine Kritik an dem Menschen Hitler zu üben vermag. Dieser Mensch Hitler jedoch ist der Träger der deutschen Politik, er ist der Führer aus Veranlagung geworden. Er mußte Führer werden, weil er alle Eigenschaften dazu besaß. Sein nie rastender Geist, seine unbändige Liebe zum deutschen Volk, sein großes Verständnis der Volkspsyche, das alles war ihm gegeben, um zu der Höhe zu steigen, die er sich nicht errichtet hat, sondern auf die ihn der Volkswille, das Volksvertrauen und die Liebe des Volkes hob.

Das deutsche Volk ist einig durch ihn geworden, es hat neuen Glauben gefunden, und so beugt es sich gern und willig seiner Führung und gibt ihm am 19. August freudig, aus vollem Herzen das Ja. Der Führer hat sich Vertrauen und Gefolgschaft des Volkes nicht erzwungen, sondern erarbeitet in langem Kampf gegen die Widersacher des Volkes und um die Volksseele. Und im Auslande ist zu beachten: Die Regierung der Autorität stützt sich nicht auf Maschinengewehre, d. h. sie ist keine Regierung der Diktatur, sondern sie stützt sich auf die freiwillige Gefolgschaft des Volkes.

Freiwillig hat sich das Volk zum Führer bekannt und freiwillig gab es ihm die Autorität und wird es sie ihm immer geben, denn es gibt keinen zweiten Mann in Deutschland, der als Mensch, Politiker und Führer sich mit Adolf Hitler vergleichen kann. Frei ist das deutsche Volk unter der selbstgewählten Führung, und weil es frei ist, deshalb wird es am 19. August durch ein neues Ja bekunden, daß die Frage an das Volk an sich überflüssig gewesen ist.

Indessen: der Führer hat das Bedürfnis, den Pulsschlag des deutschen Volkes zu fühlen, dabei freilich auch festzustellen, welchen Eindruck die Vertrauenskundgebung des deutschen Volkes auf das Ausland macht. Die Abstimmung ist mehr oder weniger eine außenpolitische Angelegenheit, denn sie soll wie ein Hammerschlag auf die Nörgler und Hetzer im Auslande wirken, die immer noch dem Wahn anhängen, es könnte eine Spaltung in der deutschen Führung geben oder das Volk könnte sich vom Führer trennen.

Jeder Deutsche wird in Erkenntnis der Wichtigkeit der Frage zum 19. August zur Wahlurne gehen und seine Ja-Stimme abgeben, damit aber auch gleichzeitig bekunden, daß es bewußt den ersten, stärksten und besten Garant des Weltfriedens wählt, weil das deutsche Volk die Friedenspolitik des Führers gutheißt und in geschlossener Masse vertritt. So könnte die Abstimmung am 19. August auch als deutsche Friedensfanfare gewertet werden.

Deutschland weiß, daß der nationale Zusammenschluß unter dem Führer eine eiserne Notwendigkeit ist, um allen Gewalten zum Trotz Deutschland besseren Zeiten entgegenzuführen. Der Führer Adolf Hitler hat allein und einzig dieses Ziel. Der Aufbau im Innern, der heute schon die Mißgunst ausländischer Hetzapostel findet, ist unaufhaltbar, außenpolitisch aber haben wir uns in geschlossener Front gegen die Willkür und Anfeindungen derer zur Wehr zu setzen, die den friedlichen Aufbau Deutschlands hindern möchten, und denen kein Mittel unrecht ist, die Arbeiten des Führers zu verdächtigen.

Deutschland und der Führer sind eins. Das sollte das Ausland endlich begreifen. Es wird es vielleicht jetzt begreifen, wenn am 19. August neuer Jubel durch Deutschland schallt, da das ganze Volk geschlossen nur ein Ja für die Frage des Führers hatte. Jeder zur Wahlurne, jeder das Ja auf den Stimmzettel, jeder damit das Bekenntnis zum Führer und zum Volke, und jeder damit eingereiht in die Abwehrfront gegen Haß und Lüge — das ist die Forderung, die wir stellen müssen, das ist die Forderung, die wir einzuhämmern haben in wenigen Tagen, um jede Lauheit und Passivität zu beseitigen. Jeder Deutsche tue seine Pflicht, er tue sie aber nicht nur aus Pflichtbewußtsein, sondern aus Liebe zum Führer.

Herr von Papen in Wien eingetroffen

Gesandter von Papen traf am Mittwoch im Sonderflugzeug um 17.32 Uhr von Berchtesgaden kommend, auf dem Wiener Flugplatz Aspern ein. In seiner Begleitung befand sich Herr von Tschirschky.

Zu seinem Empfange hatte sich der deutsche Geschäftsträger Prinz Erbach mit den Herren der Gesandtschaft auf dem Flugplatz eingefunden. Nach Begrüßung des Gesandten begab sich dieser sogleich in die deutsche Gesandtschaft, wo er Wohnung nimmt.

Pariser Befürchtungen

„Petit Journal" befaßt sich mit der Amtsübernahme Papens in Wien und wirft in diesem Zusammenhange die Frage auf, ob der neue deutsche Gesandte „zu allem gut" oder „zu allem fähig" sei.

Die geringe Stabilität der Wiener Politik werde die Aufgabe des Herrn von Papen noch erleichtern, der außerdem in seiner Eigenschaft als Katholik eine besondere Stärke besitze.



Der frühere Vizekanzler, der auf den Posten des deutschen Gesandten in Wien berufen wurde, mit seiner Familie vor dem Flugzeug, mit dem er Berlin verließ, um sein neues Amt zu übernehmen.

Verstärkung von Oestereichs Heer?

Bundeskanzler Schuschnigg reist nächste Woche nach Rom

Die Mitteilung der Wiener „Reichspost", aber auch anderer Wiener Blätter über die eingehenden Besprechungen, die Vizekanzler Starhemberg mit leitenden Beamten des italienischen Sicherheitswesens hatte, sowie das besondere Studium des Aufbaues der geheimen italienischen Staatspolizei hat in maßgebenden Wiener Kreisen beträchtliches Aufsehen hervorgerufen. Vielfach wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß dabei an ein enges Zusammenarbeiten der österreichischen und italienischen Sicherheitsbehörden zur Sicherung der Ruhe in Oesterreich gedacht wird.

An amtlichen Stellen wird diese Bedeutung der Verhandlungen Starhembergs in Rom jedoch energisch dementiert. Man weist darauf hin, daß die Besprechungen des Vizekanzlers lediglich informativen Charakter haben.

Wie an maßgebender Stelle weiter verlautet, wird sich Bundeskanzler Dr. Schuschnigg Anfang nächster Woche, wahrscheinlich bereits Montag, ebenfalls nach Rom begeben.

Diese Reise wird, da sie den ersten Besuch Dr. Schuschniggs in der italienischen Hauptstadt darstellt, besonders formellen Charakter tragen. Bundeskanzler Dr. Schuschnigg wird wahrscheinlich, bevor er mit dem italienischen Ministerpräsidenten zusammentrifft, vom Papst in Audienz empfangen werden.

Der römische Havasvertreter berichtet über den Besuch Schuschniggs bei Mussolini, dieser Besuch sei von Starhemberg vorbereitet worden. Ihm komme für die italienische Regierung „große informative Bedeutung" zu. Schuschnigg werde bei Mussolini den festen Willen finden, die österreichische Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten. Man wisse zwar noch nicht, welche praktische Form diese Unterstützung finden werde, aber gerade deshalb werde die Zusammenkunft von entscheidender Bedeutung sein.

Vernehmung der Angeklagten im Ravag-Prozeß fortgesetzt

Der Prozeß gegen die Angeklagten, die in das Wiener Ravag-Gebäude eingedrungen waren, wurde am Mittwoch trotz des in Oesterreich geltenden Feiertages mit dem Verhör der Angeklagten fortgesetzt. Die Vernehmungen brachten aber nichts Neues, da jeder einzelne Angeklagte nur immer wieder das gleiche über die Aktion aussagte.

Pariser Reise Starhembergs?

An der Wiener Börse war am Dienstag das Gerücht verbreitet, daß Vizekanzler Starhemberg nach Paris reisen werde, um dort die Frage der Verstärkung der österreichischen Wehrmacht, evtl. auch die Frage der Einführung eines Milizheeres aufzuwerfen. In maßgebenden Wiener Kreisen wird uns auf unsere Anfrage versichert, daß von einer solchen Reise nichts bekannt sei. Man erklärt ferner, daß die Frage der Heeresverstärkung auf keinen Fall von Vizekanzler Starhemberg, sondern nur vom Bundeskanzler Schuschnigg in seiner Eigenschaft als Verteidigungsminister behandelt werden könnte.

Dieses Gerücht gewinnt aber doch an Wahrscheinlichkeit, wenn man den Havasbericht liest, daß in englischen diplomatischen Kreisen beharrlich das Gerücht verbreitet sei, daß auf Grund des Aufstandsversuches, bei dem Bundeskanzler Dollfuß den Tod fand, die österreichische Regierung dieser Tage in London, Paris und Rom sowie in den Hauptstädten der Kleinen Entente wegen einer beträchtlichen Erhöhung der bewaffneten Kräfte Oesterreichs vorgefühlt habe. Den gleichen Gerüchten zufolge sollen die englische, italienische und französische Regierung sich bereits dahin geeinigt haben, keine Einwendungen gegen eine derartige „Vorsichtsmaßnahme" zu erheben.

Bekanntlich wurde bereits im Frühjahr dieses Jahres von den Signatarmächten des Vertrages von Trianon Bundeskanzler Dollfuß zum ersten Male eine solche Erlaubnis erteilt.

Rintelen soll vor ein Militärgericht

Nach einer offiziellen Wiener Mitteilung wird Dr. Rintelen vor ein Militärgericht gestellt werden. Bis zur Erhebung der Anklage werden aber jedenfalls noch einige Wochen vergehen.

1389 österreichische Flüchtlinge

in Südslawien

Die Belgrader „Prawda" berichtet aus Warasdin, wo sich ein großes Sammellager von österreichischen Flüchtlingen befindet, daß noch immer einzelne Gruppen von Aufständischen aus Steiermark und Kärnten in Südslawien eintreffen. So seien am Dienstag 8 und am Montag 24 Flüchtlinge wiederum in Warasdin angekommen. Die Gesamtzahl der Aufständischen, die die südslawische Grenze überschritten hätten, betrage 1389. Davon seien 824 in Warasdin untergebracht.

Beunruhigung in Genf über Knox

Der Genfer Korrespondent der Londoner „Daily Mail" meldet, die Nachricht, daß die Regierungskommission des Saargebietes eine besondere Polizeimacht von 2000 Mann verlangt, habe in den Wandelgängen des Völkerbundes große Aufregung hervorgerufen. In maßgebenden Kreisen ist man sich über die Gefahren der Aufstellung eines besonderen, aus Staatsangehörigen neutraler Länder bestehenden Polizeikorps im Saargebiet völlig klar.

Otto von Habsburg bei König Gustav

Erzherzog Otto von Habsburg fuhr am Mittwoch von Stockholm nach Kalmar ab, von wo aus er nach dem Königlichen Schloß Solliden auf der Insel Oedland fährt, um König Gustav einen Besuch abzustatten. Auf Solliden bleibt der Erzherzog bis Donnerstag nachmittag und kehrt dann nach Stockholm zurück.

Was Paris erwartet

„Die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes hinter dem Führer"

Die Pariser Presse beschäftigt sich auch weiterhin mit dem Feldzug für die Volksabstimmung in Deutschland und ist mehr denn je davon überzeugt, daß die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes sich am kommenden Sonntag hinter den Führer stellen wird. Aber gerade diese Tatsache, daß Hitler das uneingeschränkte Vertrauen aller Deutschen besitzt, beunruhigt die Blätter einigermaßen, weil man französischerseits naturgemäß eine innere Zersplitterung Deutschlands gewünscht hätte, um sie der eigenen Politik nutzbar zu machen.

Autounfall Görings

Kurz vor dem Obersalzberg mit einem Lastkraftwagen zusammengestoßen

Der preußische Ministerpräsident Hermann Göring erlitt Dienstag abend gegen 7 Uhr auf der Fahrt von München nach Berchtesgaden in der Gegend von Bad Aibling einen Autounfall. Dabei erlitt der Ministerpräsident eine harte Quetschung an der rechten Rückenseite sowie leichte Schnittwunden im Gesicht und an den Knien. Auch die übrigen Insassen wurden leicht verletzt.

Der Unfall ereignete sich dadurch, daß, als das Auto über eine Bergkuppe fuhr, aus der entgegengesetzten Richtung ein Lastkraftwagen kam und gleichzeitig ein zweiter Kraftwagen herankam, der in diesem Augenblick versuchte, in unvorschriftsmäßiger Weise den Lastkraftwagen zu überholen. Die Fahrbahn wurde dadurch beengt und ein Ausweichen war unmöglich. Ministerpräsident Göring, der stark rechts fuhr, versuchte, zwischen beiden Wagen hindurchzusteuern, was ihm aber infolge der Enge der Fahrbahn nicht gelang, so daß sein Wagen mit voller Wucht gegen das Lastauto prallte. Der Wagen des Ministerpräsidenten wurde vollkommen zertrümmert. Die Verletzten wurden dem Krankenhaus Rosenheim zugeführt, wo ihnen auch Notverbände angelegt wurden. Die Aerzte konnten feststellen, daß zu besonderer Besorgnis kein Anlaß vorliegt.

Nach mehrstündigem Aufenthalt konnte die Fahrt nach dem Obersalzberg fortgesetzt werden, wo der Ministerpräsident kurz nach Mitternacht eintraf. Das Befinden des Ministerpräsidenten ist den Umständen entsprechend gut.

Um 1 Uhr nachts stattete der Führer, der zurzeit in seinem Heim auf dem Obersalzberg weilt, dem Ministerpräsidenten einen Besuch ab, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen.

Zum Kraftwagenunfall des Ministerpräsidenten Göring wird mitgeteilt, daß das Befinden des Ministerpräsidenten den Umständen nach durchaus gut ist. Erfreulicherweise hat es sich bestätigt, daß es sich lediglich um eine Prellung an der rechten Rückenseite handelt. Innere Verletzungen liegen nicht vor. Deshalb ist auch kein ärztlicher Eingriff erforderlich gewesen. Der Ministerpräsident hat eine gute Nachtruhe hinter sich, ist Mittwoch morgen zur gewohnten Stunde aufgestanden und hat das Frühstück in seinem Arbeitszimmer eingenommen. Es kann erwartet werden, daß die Folgen des Unfalls in acht bis zehn Tagen völlig überwunden sind. Die Verletzungen der übrigen Insassen des Wagens sind so unerheblich, daß sie weitere ärztliche Hilfe nicht mehr in Anspruch zu nehmen brauchen.

Holländisches Zwangsclearing gegen Deutschland

Im niederländischen Staatsanzeiger wurde ein königlicher Beschluß veröffentlicht, durch den mit Wirkung ab 15. August das vom holländischen Parlament genehmigte Devisen-Clearinggesetz auf den Zahlungsverkehr mit Deutschland angewendet wird. Demzufolge muß für alle vom 15. August ab aus Deutschland in Holland eingeführten Waren die Bezahlung an die Niederländische Bank geleistet werden, die ihrerseits für die Verrechnung mit der Deutschen Reichsbank Sorge trägt.

Die Einführung dieses Zwangsclearings wird damit begründet, daß auf diese Weise eine schnelle Liquidation des von der Niederländischen Bank bei der Deutschen Reichsbank unterhaltenen Sonderkontos erleichtert werde. Zunächst hoffe man, den in der letzten Zeit stark in die Höhe gegangenen holländischen Saldo bei der Reichsbank herabdrücken zu können. Die amtliche Verlautbarung besagt, daß die deutsche Regierung von dieser Maßnahme in Kenntnis gesetzt worden sei.

Zwischen der niederländischen und der deutschen Regierung werden, so heißt es in einer Verlautbarung des niederländischen Regierungspressedienstes weiter, sobald wie möglich Verhandlungen über eine Neuregelung des Zahlungsverkehrs zwischen den beiden Ländern geführt werden. Für den Fall, daß eine solche Regelung am 1. September 1934 noch nicht in Kraft treten kann, werden die beiden Regierungen sich rechtzeitig über eine weitere Uebergangsregelung verständigen. Schließlich werden in der Verlautbarung die holländischen Importeure deutscher Waren im Interesse einer möglichst schnellen Verwertung der auf Sonderkonto der Niederländischen Bank bei der deutschen Reichsbank eingezahlten Beträge dringend ersucht, für alle Zahlungen für Waren, die von deutschen Lieferanten noch vor dem 15. August 1934 bezogen werden, ausschließlich Markbeträge (sogenannte Bankmark) zu verwenden, die als Ausfluß des niederländisch-deutschen Devisenabkommens von der Niederländischen Bank abgegeben werden.

Riesige Ueberschwemmungen

in der Mandschurei — 81 Tote

Nach einer Meldung aus der Mandschurei sind durch die Ueberschwemmungen in den Provinzen Tsitsikar und Kirin die Eisenbahnlinie Kirin—Keschan und die Eisenbahnlinie nach Lafa unterbrochen worden. Trotz der Anstrengungen japanischer und mandschurischer Truppen sind bisher 81 Todesopfer zu verzeichnen. Etwa 6000 Häuser wurden zerstört. Die mandschurischen Behörden haben eine Hilfsaktion eingeleitet.

„Ja, für Hitler"

Von Dr. Hjalmar Schacht

Für das Ja, das wir am kommenden Wahltag in die Urne legen, will ich als Reichsbankpräsident und derzeitiger Leiter des Wirtschaftsministeriums eine wirtschaftspolitische Begründung geben. Für die Notwendigkeit dieses Ja bin ich deswegen ein besonders geeigneter Kronzeuge, weil ich sieben Jahre lang unter der marxistischen Systemregierung einer aus eigener deutscher Kraft aufbauenden Wirtschaftspolitik das Wort geredet habe. Der Kampf, den ich geführt habe, war unter dem alten System vergeblich, weil es für eine verantwortungslose Regierung gar zu bequem war, mit gepumptem Gelde über die Schwierigkeiten hinwegzutäuschen, in die das Versailler Diktat unser deutsches Volk gebracht hat.

In sieben Jahren hat es das alte System fertig gebracht, eine Auslandsschuld aufzuhäufen, die größer war als diejenige, die die Vereinigten Staaten von Amerika im Laufe von 40 Jahren zur Entwicklung ihrer großen natürlichen Reichtümer aufgenommen hatten, während wir das gepumpte Auslandsgeld teils zur Bezahlung von Kriegstributen, teils zu unnötigen Aufwendungen verbrauchten.

Niemals hat eine Regierung ein schwereres Amt übernommen, als unser Führer Adolf Hitler am 30. Januar vorigen Jahres. Zu der schweren Erbschaft des alten Systems gehören auch die Folgen der unerhörten Pumpwirtschaft. Niemals hat unser Führer diese Schwierigkeiten zu bemänteln versucht. Furchtlos und offen hat er stets auf die verhängnisvollen Folgen hingewiesen, die das marxistische System uns hinterlassen hat. Schuld jener verantwortungslosen Regierung ist es, wenn heute die Versorgung der deutschen Industrie mit Rohstoffen eine der schwierigsten Aufgaben des kommenden Winters sein wird. Aber ebenso, wie die Ernährung der Bevölkerung für den Winter voll gesichert ist, wird die Regierung Adolf Hitler Mittel und Wege finden, die geringere Versorgung mit ausländischen Rohstoffen nicht zu einer Gefährdung des deutschen Arbeitsmarktes werden zu lassen. Es sind alle Maßnahmen im Gange, um die Rohstoffversorgung und die Förderung unserer Exportindustrie durchzuführen, wie auch für den Inlandsmarkt ausreichende Vorsorge zu treffen. Wenn wir die feste Ueberzeugung haben, der Schwierigkeiten Herr zu werden, so ist es, weil wir anstelle der gegeneinander arbeitenden Interessenten und Klassen des früheren Systems unsere Regierung in einer einheitlichen festen Hand wissen, die nicht nur auf nationalem, kulturellem und sozialem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet die Meisterschaft des Führers bewiesen hat. Nach dem Heimgange des Generalfeldmarschalls wollen wir uns nur umso fester um unseren Führer Adolf Hitler scharen, der in ungebeugter Entschlußkraft dem deutschen Volke eine bessere Zukunft zu sichern weiß. Wir werden dieses erfolgreich begonnene und seiner Vollendung zuversichtlich entgegengehende Werk fördern, indem wir am kommenden Wahltag unser Ja aussprechen und hinter den Willen und die Kraft des Führers den einheitlichen entschlossenen Willen des ganzen deutschen Volkes setzen.

Letzter Sport

Ueberlegener deutscher Sieg

Frauen-Länderkampf Deutschland — Japan

Nach den großen Tagen von London standen Deutschlands Leichtathletikdamen am Mittwochabend bereits wieder in einem internationalen Wettstreit. Im Wuppertaler Stadion stellten sich die „Töchter Nippons", die kleine Expedition aus dem fernen Japan, ein, um gegen unsere Damen zu streiten und zu lernen. Das muß allem voransteben. Von einem anderen Standpunkt war der Länderkampf nicht zu bewerten. Japans junger Sport strebt zwar mit einer unerhörten Beharrlichkeit und Zielsicherheit nach vorne, aber vorerst werden die jungen Garden aus dem Lande der Kirschblüte doch noch hier und da Anregungen schöpfen und aus ihnen lernen müssen. In Wuppertal war es jedenfalls so, daß man nur ein tapferes Kämpfen der Gäste, aber keine ernsthafte Gegnerschaft sah.

60 Meter: 1. Kuhlmann-D. 8,0 Sek., 2. Albus-D. 8,0 Sek., 3. Watanabe-J. 8,2 Sek., 4. Inui-J. 8,6 Sek.

200 Meter: 1. Krauß-D. 26 Sek., 2. Dollinger-D. 28 Sek. (Brustbreite), 3. Idota-J. 28,2 Sek., 4. Irashima-J. 29,6 Sek.

80 Meter Hürden: 1. Engelhardt-D. 12,4 Sek., 2. Steuer-Duisburg 12,8 Sek., 3. Klode-Bohwinkel 13,1 Sek. (nur deutsche Beteiligung).

Diskuswerfen: 1. Krauß-D. 40,22 Meter, 2. Mauermeyer-D. 37,85 Meter, 3. Shimpo-J. 32,95 Meter, 4. Yamamota-J. 32,92 Meter.

Hochsprung (ohne Japan): 1. Kaun-Kiel 1,56 Meter, 2. Göppner-Danzig 1,45 Meter, 3. Niederhoffer, Velbert 1,41 Meter (außer Konkurrenz 1,51 Meter).

Speerwerfen: 1. Fleischer-D. 40,08 Meter, 2. Kuhlmann-D. 39,21 Meter, 3. Shimpo-J. 38,94 Meter, 4. Yamato-J. 35,74 Meter. (Außer Konkurrenz: Gelius 41,02 Meter, Krüger 40,23 Meter.)

Weitsprung: 1. Grieme-D. 5,85 Meter, 2. Watanabe-J. 5,36 Meter, 3. Mauermeyer-D. 5,35 Meter, 4. Kuzuo-J. 4,97 Meter. (Außer Konkurrenz: Bauschulte 5,74 Meter, Göppner 5,72 Meter, Busch 5,24 Meter.)

Kugelstoßen: 1. Mauermeyer-D. 13,90 Meter, 2. Fleischer-D. 12,29 Meter, 3. Yamamota-J. 10,10 Meter, 4. Shimpo-J. 9,20 Meter.

800 Meter: 1. Radtke-D. 2:21 Min., 2. Idota-J. 2:28,6 Min. (neuer japanischer Rekord), 3. Dörfelt-D. 2:29,8 Min.

4×100 Meter: 1. Deutschland (Kuhlmann-Krauß-Dollinger-Grieme) 48,2 Sek., 2. Japan (Inui-Watanabe-Makino-Kuzuo) 52,6 Sek.

Gesamtergebnis: Deutschland gegen Japan 61:28 Punkte.

Treuebekenntnis der Ruhrarbeiter

Dr. Goebbels sprach in den Kruppwerken

In der weiten Halle des gewaltigen Schmiedepreßwerkes der Essener Kruppwerke hatte sich am Mittwochabend ein großer Teil der Kruppgefolgschaft eingefunden, um Reichsminister Dr. Goebbels, der gerade im rheinisch-westfälischen Industriegebiet aus den Jahren des Kampfes und von vielen späteren Besuchen als rastloser Vorkämpfer des Nationalsozialismus jedem Volksgenossen wohlbekannt ist, zu hören. Die Rede wurde durch Lautsprecher auf die ganze Stadt Essen übertragen.

Wir sahen in der nationalen Ehre auch eine Ergänzung zu sozialistischer Lebenshaltung eines Volkes, und wir sahen im sozialen Gerechtigkeitsgefühl eine Ergänzung zum nationalen Ehrbegriff einer Nation. Davon gingen wir aus und es hinderte uns nicht, daß wir im Lande vielfältigen Schmähungen ausgesetzt waren, denn wir blieben auch weiterhin der Ueberzeugung, wenn es uns nach einem langen und zähen Aufklärungskampf einmal gelingen wird, den besten Teil des Volkes für uns zu erobern und wenn wir diese nationale Ehre einmal zur Sache des deutschen Arbeiters gemacht haben, dann allerdings befindet sich das Schicksal der Nation in guten Händen. Es ist uns das nicht leicht gemacht worden, und es war gut, daß es uns nicht leicht gemacht wurde. Denn in der Zähigkeit, mit der die deutsche Arbeiterschaft ihre Ideale, auch wenn sie falsch waren, vertrat, sahen wir die Bürgschaft dafür, daß sie mit Hitler selbst auch einmal unsere Ideale vertreten würde, wenn sie ihnen in Herz und Seele hineingegangen waren. Alles haben wir ertragen im Glauben daran, daß das Schicksal uns einmal die Möglichkeit geben würde, dem Lande und Volke zu zeigen, wie ernst es uns um die Errettung des deutschen Arbeitertums war. Vor uns stand ein Mann, der Geist vom Geiste des Volkes und Fleisch und Blut vom Fleisch und Blut des Volkes in sich trug, ein Mann, der das Volk deshalb auch verstand.

Als am 30. Januar 1933 Adolf Hitler an die Verantwortung gerufen wurde, brach damit für die ganze Nation ein neues Zeitalter an. Es wußte jedermann, daß damit ein grundsätzlicher Wechsel der deutschen Politik gegeben war. Als wir am 30. Januar mit dem Werk des Aufbaues begannen, da war sich jedermann von uns im Klaren darüber, daß uns schwere Zeiten bevorstünden. Wir wußten aber auch, daß, wenn wir uns in diesen schweren Zeiten auf die Kraft des Volkes verlassen könnten, daß wir dann niemals verlassen waren. Und deshalb haben wir vom Volke aus unseren Ursprung genommen. Jede Autorität, das wußten wir, muß vom Volke getragen sein, und je schwieriger die Situation, in der Deutschland sich befand, war, desto mehr erkannten wir, sie war von einer Regierung, sie mochte noch so guten Willens sein, nur zu meistern, wenn sie sich der Unterstützung des Volkes gewiß sein konnte. Wir wollten das Volk nicht unter unsere Knute zwingen, sondern wir wollten das Herz des Volkes gewinnen, und wir wußten, daß wir das Herz des Volkes nicht mit Strafen, sondern nur mit Taten gewinnen könnten, und deshalb sind wir zu den Arbeitern gekommen.

In aller Schärfe und Klarheit setzte Dr. Goebbels sich mit den Vorwürfen der Kritiker und Hetzer gegen den Nationalsozialismus auseinander. Ich rede nicht von dem, was wir tun werden, sondern ich rede von dem, was wir getan haben. Ich glaube, das kann sich sehen lassen.

Nörgeln hindert uns nur an der Arbeit. Wenn einer fragt, aber wie ist es mit Eurem Sozialismus, so sage ich ihm: Als wir die Macht übernahmen, gab es in Deutschland überhaupt nur eine vordringliche Frage: Sozialismus. Das war die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Wenn wir einen von der Straße in die Fabrik stellten, dann war das eine sozialistische Tat. Der zweite, der dritte, vierte, fünfte, eine Million, zwei Millionen, drei Millionen wurden neu eingestellt.

Wenn uns heute unsere Gegner vorwerfen, daß wir im Lande keine Kritik mehr zulassen, dann sage ich: Warum sollen wir die Kritik wünschen? Es ist genug kritisiert worden, und im übrigen darf immer nur der Klügere den Dümmeren und nicht der Dümmere den Klügeren kritisieren.

Mit zwingender Beweisführung führte Dr. Goebbels im weiteren Verlauf seiner Rede die Erfolge und gewaltigen Wandlungen der anderthalb Jahre nationalsozialistischer Staatsführung auf allen Gebieten des Staats- und Volkslebens vor Augen. Eindeutig und klar zeichnete er ein Bild von der rastlosen Arbeit des Führers und seiner Mitarbeiter für Volk und Vaterland auf. Mitreißend drang sein Bekenntnis zum Führer des Vaterlandes in die Herzen.

Einem Gelöbnis gleich stimmte die Menge auf den Plätzen ringsum, stimmten die Arbeiter der Stirn und der Faust in das dreifache Siegheil auf den Führer ein. Brausend erfüllten die Klänge des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes die weite Halle.

Rangierabteilung fährt gegen Stellwerk

Zwei Schwerverletzte

Mittwoch vormittag gegen 9 Uhr überfuhr am Hauptbahnhof in Frankfurt am Main eine Rangierabteilung einen Prellbock. Die Lokomotive rannte dabei gegen das Stellwerk, das durch den heftigen Anprall einstürzte. Die im ersten Stock des Werkes beschäftigten beiden Stellwerkbediensteten wurden in die Tiefe gerissen, unter dem Mauerwerk begraben und schwer verletzt.

Schweres Autounglück

Ein Toter, mehrere Schwerverletzte

Am Mittwochnachmittag stieß ein Kraftwagen aus Essen in der Nähe von Obersiemau bei Koburg mit einem Kraftwagen aus Ochsenhausen bei Bieberach zusammen. Dabei geriet der Essener Wagen in Brand. Der Fahrer dieses Wagens, der Versicherungsdirektor der „Nordstern", Josef Leuchter, war sofort tot. Seine Gattin, sein Schwiegersohn und dessen Gattin erlitten schwere Rippen- und Knochenbrüche. Der Wagen verbrannte vollständig. Der zweite Wagen wurde ebenfalls beschädigt, dabei erlitten der Bezirkstierarzt Weinrich aus Ochsenhausen mehrere Beinbrüche, ebenso seine Frau, die am schwersten verletzt ist.

Von Banditen entführt

Ein neues Räuberstück in Kanada

Der Generaldirektor der kanadischen Labatt-Brauerei, John Labatt, ist während einer Autofahrt von Sarnia nach London (Ontario) von Verbrechern entführt worden. — Die Räuber übersandten nach der Tat der Familie Labatts ein Schreiben, in dem sie ein Lösegeld von 150 000 Dollar innerhalb 24 Stunden forderten. Sie drohten, ihr Opfer zu töten, falls die Polizei benachrichtigt würde. Der Bruder Labatts erhielt von den Banditen die Anweisung, das geforderte Geld in Toronto von der Bank abzuheben und dort weitere Nachricht abzuwarten. Der Bruder Labatts hat sich bereits nach Toronto begeben, um die Forderung der Räuber zu erfüllen.

30 Tote einer Schiffskatastrophe?

Brasilianischer Dampfer gesunken

Nach einer Havasmeldung aus Bahia ist ein brasilianischer Dampfer mit etwa 50 Personen an Bord auf dem Fluß Sao Francisco untergegangen. **30 Personen sollen dabei ertrunken sein.**

Neuer Stahlhelm für die Berliner Berufsfeuerwehr,



der versuchsweise eingeführt wird. Man hofft, daß er seinen Träger gegen herabfallende Feuerbrände und Mauerstücke wirksamer schützt als der alte Helm.

Todesurteil gegen 5 Leopardenmenschen

In Stanleyville (Belgisch-Kongo) wurde ein Strafprozeß gegen 20 Mitglieder der Anicto-Sekte geführt. Es handelt sich um die sogen. Leopardenmenschen. Den Angeklagten werden rund 40 Morde zur Last gelegt. Die „Leopardenmenschen" begehen ihre Bluttaten nach vorgeschriebenen rituellen Traditionen. Sie hüllen sich in Leopardenfelle und töten ihre Opfer zu Ehren ihrer „Gottheit". — Das Gericht verurteilte 15 Angeklagte zu Zwangsarbeit und 5 zum Tode.

Beurlaubung für den Reichsparteitag

Der Reichsarbeitsminister und der Reichswirtschaftsminister teilen mit: Im Hinblick auf die Bedeutung des Parteitages der NSDAP wird den Betriebsleitern empfohlen, wie im vergangenen Jahre Gefolgschaftsmitgliedern, die laut Bescheinigung der zuständigen Parteistellen für die Teilnahme am Parteitag vorgesehen sind, den erforderlichen Urlaub zu gewähren.

Amerika baut 24 neue Kriegsschiffe

Vom 15. August ab nimmt das amerikanische Marinedepartement Angebote zur Uebernahme des Baues von 24 neuen Kriegsschiffen entgegen. Es handelt sich um vier Kreuzer von je 10 000 Tonnen, 14 Zerstörer und sechs U-Boote.

In wenigen Zeilen

Der Führer und Reichskanzler hat den Ministerialrat im Büro des Reichspräsidenten, Dr. Baron von Hoyningen-Huene, zum deutschen Gesandten in Lissabon ernannt.

Im Zuge des Straffreiheitsgesetzes konnte in Thüringen nahezu ein Drittel der im Lager von Bad Sulza noch untergebrachten Schutzhäftlinge entlassen werden.

Die Reichsdeutschen Estlands haben den Bremer Dampfer „Rabe" gechartert, um am Sonntag außerhalb der Dreimeilenzone an der Volksabstimmung teilnehmen zu können.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am Dienstag kurz vor Mitternacht nach seiner fünften Südamerikafahrt mit 14 Passagieren auf dem Werftgelände glatt gelandet.

Die Lage im irischen Freistaat ist infolge des scharfen Kampfes wieder einmal recht bedenklich. Dienstag früh wurden an vielen Orten Hunderte von Telephon- und Telegraphendrähten durchschnitten, wodurch erhebliche Störungen entstanden.

Wie die Warschauer Regierungspresse berichtet, soll der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow beabsichtigen, seine Rückreise nach Moskau in Warschau zu unterbrechen, um mit den maßgebenden polnischen Regierungsstellen Fühlung zu nehmen.

Gewinnauszug
5. Klasse 43. Preußisch-Süddeutsche (269. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

6. Ziehungstag — 14. August 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 259596
8 Gewinne zu 3000 M. 29676 270586 283216
287845
18 Gewinne zu 2000 M. 8412 21743 23018
28867 140296 140775 192075 352495 356154
40 Gewinne zu 1000 M. 809 15153 20473 36709
67143 103547 116248 124638 183972 185199
195591 214464 290536 306007 316756 320175
340837 345560 372820 393993
106 Gewinne zu 500 M. 22289 22590 26319
52225 54449 58781 59982 72872 87739 117705
127004 129030 137910 140514 146862 160970
182855 188139 194610 195286 214099 219092
220142 220304 220760 239444 244988 254803
255616 257586 266604 271309 278879 296419
296283 299035 305930 306222 323005 330678
331202 336509 338049 351840 354253 360498
361939 365076 367479 371035 378527 385754
393535
410 Gewinne zu 300 M. 1052 1998 4032 4419
6162 6566 7817 9051 10458 10738 13496 16241
16687 19551 23060 23120 24256 26923 34188
34373 39120 41347 42655 46295 46713 52156
54513 57788 58972 60665 61390 62709 62884
63900 77442 77665 78786 79748 82377 82484
82330 83947 85245 92441 93715 93771 94781
94935 96008 96391 98645 104684 106993
107635 109992 110800 113232 115471 117543
117627 117769 118980 121890 122657 124600
129874 131252 133919 134402 134577 134764
135599 135863 140501 142195 142265 144339
155559 158293 163406 165812 166243 177328
181004 182543 182589 182672 183851 184528
195571 197713 200842 202139 203774 203787
204442 206920 208595 208887 208964 209734
210400 210560 211055 211406 212717 213923
215019 217234 224762 225488 226140 228617
228805 229021 230593 232302 234984 238946
240047 245115 248530 251939 252401 255091
256168 256737 258349 258608 260011 260187
263214 264115 264409 268512 268877 269045
272219 272336 273309 274745 279755 286040
287579 289755 293189 295314 295984 303271
306074 306179 306476 309209 310305 312454
317055 320003 320940 323313 326104 327536
328389 330194 332437 334146 334270 334445
335950 336426 336798 337316 337901 345514
346180 346876 351298 353291 353593 355290
356369 357236 357968 359076 363624 363924
367442 369930 370885 371283 371927 373287
377222 377428 379972 381678 383497 383951
384746 386066 386205 387675 389103 390392
390707 399099

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 272443
4 Gewinne zu 3000 M. 14624 24332
12 Gewinne zu 2000 M. 28132 82815 249738
319350 326328 369625
36 Gewinne zu 1000 M. 6510 28634 37255
62708 67031 95038 104388 108089 193773
234041 242497 247645 270005 270103 311461
331244 358890 372596
70 Gewinne zu 500 M. 10453 35132 59402 66268
74673 107094 113516 134437 135861 166445
168755 170954 196320 218217 220550 245632
250862 269324 279778 280197 287518 299453
316580 333421 335286 337340 337525 344197
348255 357161 357194 359022 382543 386369
388868
322 Gewinne zu 300 M. 3868 5346 5572 6383
10964 12345 14057 20213 21522 22802 25394
30245 30352 30848 31548 33665 34291 35804
36680 40040 41458 42991 44112 46232 46624
53309 54508 56410 61657 62710 65124 65189
68709 72666 74564 75753 79284 90263 94269
94928 97357 97572 101126 102371 108684
109301 111486 113237 113517 115257 119602
122235 123469 129157 129777 130329 133089
138397 138764 140490 146651 148414 149403
156875 158230 160002 163334 164937 174699
174855 175013 176966 177605 178927 180654
184963 185191 185646 188969 190569 191381
191738 194945 197874 199574 199682 202994
207095 209604 209905 210187 211445 216843
223602 228973 229252 230749 233060 237693
238640 241595 242848 247431 248236 251727
256310 259098 260889 266219 268230 268963
275279 278776 279126 282032 285816 287309
288218 292841 294538 294724 302201 303274
304871 311638 316355 319627 322983 324263
329914 331569 332553 333536 333734 335079
344391 348652 349451 351368 353932 355483
359682 361615 363698 365068 371042 371600
372786 373979 375196 381174 382313 384281
386595 387522 389895 390006 391446 391954
392074 393082

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

12481 37003 153407 197228 218165 259585
268289 331125 363770 389052

Im Gewinnrade verblieben: 480 Tagesprämien zu 1000 M. ferner 2 Gewinne zu 1000000, 2 zu 300000, 2 zu 100000, 2 zu 75000, 4 zu 50000, 6 zu 30000, 10 zu 20000, 34 zu 10000, 162 zu 5000, 318 zu 3000, 770 zu 2000, 1570 zu 1000, 8888 zu 500, 15406 zu 300 M.

Das Schlageter-Denkmal an der Porta Westfalica

Minden. In Anwesenheit des Sonderbeauftragten des Gauleiters Dr. Meyer fand in Porta bei Minden die angekündigte Besprechung über die Weiterführung der Arbeiten am Schlageter-Denkmal auf dem Jakobsberg statt. Das Ergebnis der Erörterungen kann dahin zusammengefaßt werden, daß das Schlageter-Denkmal an der Porta Westfalica von der Gauleitung Westfalen-Nord und der Kreisleitung der NSDAP. Minden im Einvernehmen mit dem Schlageter-Gedächtnismuseum Berlin und dem Schlageter-Gedächtnisbund Hannover gebaut wird. Es wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, dem als Beauftragter des Gauleiters Regierungsrat Wolff-Detmold angehört. Der einschlägige Schriftverkehr hat ausschließlich über die Kreisleitung der NSDAP. Minden zu erfolgen.

Flammentod am Waschkessel

Minden. In der Obermarktstraße kam es zu einem gräßlichen Unglücksfall. Ein Frl. Gruppert war im Waschkeller mit dem Abkochen der Wäsche beschäftigt. Dabei kam sie mit ihren Kleidern der Feuerung zu nahe. Ihre Schürze geriet in Brand, und sogleich flammte die ganze Kleidung lichterloh auf. Laut schreiend lief die Frau auf den Hof, wo Nachbarn zu Hilfe kamen und die Unglückliche mit Decken einhüllten. Mit schweren Brandverletzungen am ganzen Körper fand die Bedauernswerte Aufnahme im Krankenhaus, wo sie unter großen Qualen noch in der Nacht verschied.

Beim Getreideabladen zu Tode gestürzt

Ahaus. Der Landwirt Bernhard Bonnefeld in der Bauerschaft Fretthold war auf der Tenne damit beschäftigt, ein Fuder Hafer abzuladen. Plötzlich rutschte er ab und fiel mit dem Kopf auf das Steinpflaster der Tenne, wo er mit einem schweren Schädelbruch liegen blieb. Noch im Laufe des Tages erlag der Mann seiner schweren Verletzung.

Zusammenschluß der Emslandsiedler

1520 Siedlungen zu je 6000 Mark

Beckum. In dem Gebiet zwischen Teutoburger Wald und Lippe ist eine überaus rührige Kleinsiedlergruppe vorhanden, die es durch eigene Sparsamkeit fertiggebracht hat, daß nunmehr ein großzügiges Bauvorhaben seine Verwirklichung findet. Den in Frage kommenden Siedlern standen bereits 2 Mill. RM zur Verfügung, als sie ihr Bauvorhaben in Angriff zu nehmen beschlossen. Das Reichsheimstättenamt in Berlin, dem entsprechend Kenntnis gegeben war, berief den Architekten Stüssel aus Gütersloh nach Berlin, um die Grundlagen für ein wirtschaftliches Vorgehen zu schaffen. Das Ergebnis war die Gründung des „Gemeinnützigen Siedlungswerkes westfälisches Emsland", dem jeder Siedler beitreten muß und ½ Prozent der Siedlungssumme zur Verfügung zu stellen hat. Dafür erhält das Siedlungswerk vom Reichsheimstättenamt Zuschüsse in Höhe von 3 Mill. RM.

Für die Verwirklichung des Bauprojektes sind drei Abschnitte vorgesehen, in denen insgesamt 1520 Siedlungen zu je 6000 RM geschaffen werden sollen. Am 15. September wird bereits begonnen. Der erste Bauabschnitt schließt mit der Errichtung von 520 Siedlungshäusern ab. Der letzte Bauabschnitt wird im Frühjahr in Angriff genommen.

Geheimrat Kirdorf zum 19. August

Das Wirtschaftsziel des Führers

Essen. Geheimrat Kirdorf, der Nestor der rheinisch-westfälischen Industrie, äußerte sich in einer Unterredung mit einem Mitglied der Schriftleitung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" über die Bedeutung des 19. August. Geheimrat Kirdorf, sagt das Blatt einleitend, ist wie wenige Männer der Wirtschaft berufen, ein Wort über das Wirtschaftsziel des Führers zu sagen, denn er hat sich mit Adolf Hitlers großen Ideen befaßt und hat sich zum Führer bekannt zu einer Zeit, da das noch nicht so selbstverständlich war wie heute.

Geheimrat Kirdorf wies einleitend vor allem darauf hin, daß er, der er Adolf Hitler seit Jahren kenne und seinen Kampf um die Seele des deutschen Volkes mit der lebhaftesten Anteilnahme verfolgte, immer besonders bewundert habe, mit welcher inneren Freiheit und mit welch weitem Ueberblick der Kanzler Probleme zu beurteilen weiß, die ihm ihrer Natur nach durchaus nicht vertraut sein konnten. Geheimrat Kirdorf erinnerte an die zahlreichen Erklärungen des Führers, in denen er mit unbedingter Klarheit die Stellung der Wirtschaft im Staat gekennzeichnet, den Gedanken der freien Initiative des Wirtschaftsführers vertreten und mit Entschiedenheit Stellung genommen hat gegen eine Wirtschaftsbürokratie, wie sie im alten Staat unter dem Einfluß der Gewerkschaften sich heranzubilden schien.

Zusammenfassend erklärte Geheimrat Kirdorf: „In einer freien Wirtschaft dem fleißigen, begabten und tatenfrohen Menschen wieder Aufstiegsmöglichkeiten aus eigener Kraft zu schaffen, das ist das Ziel, das sich der Führer gesteckt hat und das seine Wirtschaftspolitik bestimmt. Nur eine so verstandene, von der freien Initiative der Unternehmerpersönlichkeit getragene Wirtschaft wird imstande sein, wieder Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen." Geheimrat Kirdorf erinnert in diesem Zusammenhang an eine Rede, die er selbst vor fast 30 Jahren auf einem Kongreß des Vereins für Sozialpolitik in Mannheim im Jahre 1905 gehalten hat: „Damals befanden wir uns in einem Wirtschaftsaufstieg, damals aber waren schon gewisse Gefahren eines wirtschaftlichen Rückganges zu erkennen. Ich habe darauf hingewiesen, daß es die beste Sozialpolitik ist, dem Arbeiter reiche und lohnende Arbeitsgelegenheiten zu schaffen und zu erhalten. Dafür setzt sich heute der Führer ein mit der ganzen staatlichen Macht. In diesem Bestreben muß ihn jeder Deutsche unterstützen und diese Unterstützung tätig bekunden durch die Abstimmung am nächsten Sonntag."

Aufbau und Absichten der großen Kölner Saarausstellung

Köln. Die Messe- und Ausstellungs-GmbH., Köln, die unter maßgeblichem Einfluß des Propagandaministeriums die große Ausstellung „Deutsche Saar" Köln 1934 (26. August bis 30. September) vorbereitet, bot der Presse Gelegenheit zu einer Information über Aufbau und Absichten der Ausstellung. Der Sonderkommissar für die Ausstellung, Dr. Raskin, umriß ihr politisches Gesicht, indem er davon ausging, daß das Saarland seit über 1000 Jahren deutsch ist. Saarstatut und Saargebiet basieren seit dem Versailler Vertrag auf einer bewußten Fälschung, deren Fundamente die Lüge von den 150 000 Saar-Franzosen sei, die es nie gegeben habe. In der am 1. März 1934 gegründeten Deutschen Front seien heute 94 Prozent aller Wahlberechtigten des Saargebiets zusammengeschlossen. Die verschwindende Minderheit, die sich gegen die Rückgliederung des Saarlandes wende, sei keine Minderheit im außenpolitischen Sinne, sondern nicht mehr als eine innerpolitische Parteiopposition. Die politische Tendenz der Ausstellung gehe auf eine anständige Vereinigung der Saarfrage gemäß dem Willen der Bevölkerung aus, auf die bedingungslose Rückkehr des Saarlandes zum Reich. Nur diese Lösung sei die Grundlage für eine endgültige deutsch-französische Verständigung.

Dr. Hellwig-Saarbrücken gab sodann einen Ueberblick über den Aufbau der Ausstellung, die in zwei große Teile: „Die Deutschen an der Saar" und „Die Deutschen an der Saar bei der Arbeit" zerfällt.

Der Kampf der Deutschen an der Saar wird im ganzen Umfange seines historischen Ablaufes zur Darstellung kommen. Das Land an der Saar, der Schauplatz dieses Kampfes, wird in der ersten Abteilung gezeigt werden. — Im zweiten Saal kommt das geschichtliche Ringen an der Saar zur Darstellung. Hier wird der zeitliche Ablauf des Kampfes um die Saar gezeigt werden in Verbindung mit den großen militärischen und wirtschaftlichen Zielen der französischen Politik. — Dem Volk an der Saar ist der nächste Raum gewidmet, eine riesige Halle, die zusammenfassend die Abteilungen „Volkstum" und „Kultur" enthält. — Hier spricht jeder einzelne Gegenstand, von Hausrat, Möbelstücken, bäuerlichen Plastiken angefangen bis zur modernen Architektur, bis zu den Darstellungen aus dem geistigen und künstlerischen Leben für das Deutschtum an der Saar.

Im unmittelbaren Anschluß daran wird in der Abteilung „Politik" die „Saarfrage", wie sie Versailles geschaffen hat, behandelt.

„Der schaffende Mensch an der Saar" ist die Gesamtüberschrift für den zweiten Teil der Ausstellung, der die Arbeit und die Leistungen des deutschen Saarvolkes und der deutschen Wirtschaft zeigt. In zwei einander entsprechenden Räumen werden die Grundlagen des saarländischen Wirtschaftslebens dargestellt, der Bergbau und die Landwirtschaft. Als nächster großer Wirtschaftszweig tritt das Handwerk auf. Auf die Darstellungen des gesamten saarländischen Wirtschaftslebens folgt die große Ausstellung der einzelnen Industriezweige. Nach Fachgruppe geordnet treten hier die weltbekannten Ind[u]strien des Saargebietes mit ihren bedeutend[en] Werken in Erscheinung, von der Schwerindu[strie] bis herab zu den chemischen und Textilindustri[e] als verpflichtende Mahnung an die gesamte deu[t]sche Volkswirtschaft, die Saarwirtschaft und d[as] Heer der dort beschäftigten deutschen Arbeit[er] durch Aufträge zu unterstützen und somit [die] leichteren Wiedereingliederung der Saarwi[rt]schaft in das Deutsche Reich mitzuhelfen.

Der deutsche Bergmann sagt „Ja"

Aufruf der Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau"

Bochum. An alle Kameraden! Schwer und steinig ist der Weg, der nach oben führt. Ein gutes Stück haben wir schon erklommen. Die Arbeitslosigkeit wurde gewaltig zurückgedrängt. Neid und Mißgunst dunkler Kräfte gönnen den deutschen Arbeiter die Besserung seiner sozialen Lage nicht. Man hetzt von draußen gegen das Hitler-Deutschland, in dem die Diktatur herrscht, soll, behindert seine Ausfuhr, mit der die notwendigen Rohstoffe bezahlt werden. Man schimpft gegen das Hitler-Deutschland und meint dich, den deutschen Arbeiter.

Schon einmal haben wir durch unser einmütiges Bekenntnis zu Adolf Hitler die Lästermäuler für eine zeitlang zur Ruhe gebracht. Diesmal gilt es, ihnen endgültig zu zeigen, daß Adolf Hitler, der Mann aus dem Volke, die Liebe und Verehrung jedes einzelnen deutschen Volksgenossen besitzt. Er ist der Mann, der einfach und schlicht seinen graden Weg für uns alle geht, der selbst vor Männern seiner nächsten Umgebung nicht haltmacht, wenn sie das Wohl des Volkes gefährden. Adolf Hitler hat in seiner grenzenlosen Liebe und Treue zu seinem Volke niemals auch nur einen Augenblick gewankt. Um solch einen Führer beneidet uns die Welt. Wir wären erbärmliche Wichte, wollten wir ihm unser „Ja" versagen. Bergmänner sind Pioniere auf dem Schlachtfeld der Arbeit. Wo immer es gilt, stehen sie ihren Mann. So werden sie auch am Sonntag der Wahl ein vielhunderttausendfaches „Ja" ihrem Führer Adolf Hitler entgegenrufen.

Auf, Pioniere der Arbeit, an die Front!

Ernst Stein, M. d. R.,

Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter „Bergbau"

Lübbecke. Bei dem Landwirt Eigenrauch genannt Uhland hatte es jüngst zum zweiten Male kurz hintereinander gebrannt. Kurze Zeit später war auch das Wohnhaus des Landwirts und Viehhändlers Jürgens durch Feuer vernichtet worden. Unter dem Verdacht, den Brand vorsätzlich angelegt zu haben, wurden jetzt der Haussohn Eigenrauch und ein Nachbarssohn, Schäfer, festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis Bielefeld gebracht.

Niederschelden (Kr. Altenkirchen). Ein Lastwagenführer aus Siegen hatte mit seinem Lastwagen auf dem Hochofenwerk „Charlottenhütte" schwere Schmiedestücke abgeholt. Beim Aufladen stürzten einige Stücke herab und fielen auf den Fahrer. Dieser erlitt schwere Verletzungen, die seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Der Unfall ereignete sich auf der ersten Schicht, die der Verunglückte nach langer Arbeitslosigkeit wieder verfuhr.

Vereinsnachrichten.

Kyffhäuserbund

Krieger- und Landwehr-Verein Mengede 1867

Antreten sämtlicher Kameraden am Freitag, dem 17. 8. um 19,30 Uhr am Vereinslokal zur Wahlkundgebung. Anzug: Keine Vereinsmütze, keine Hakenkreuzbinde. Kyffhäusernadel anstecken. Mitgeführt wird nur die Bundesfahne.

Wahlrecht ist Wahlpflicht! Alles für Hitler.

Der Vereinsführer.

Krieger- und Landwehrverein Östrich.

Zur Teilnahme an der Treuekundgebung für den Führer tritt der Verein am Freitag, dem 17. d. M. um 19,45 Uhr bei Wiegand an. Anschließend Abmarsch zum Marktplatz. Restlose Beteiligung wird erwartet. Anzug: Zivil mit Abzeichen, ohne Mütze.

Der Vereinsführer.

Gardeverein Mengede.

Die Kameraden treten am Freitag, dem 17. August, um 19,30 Uhr am Vereinslokal zur Wahlkundgebung an. Anzug: Keine Vereinsmütze, keine Hakenkreuzbinde. Kyffhäusernadel anstecken. Mitgeführt wird die Fahne.

Der Vereinsführer.

NSKOV.,

Ortsgruppe Mengede.

Freitag, 17. August, 19,30 Uhr, treten sämtliche Kameraden zur Wahlkundgebung und zum Abhören der Führerrede an der Geschäftsstelle, Mengeder Str. 700, an. Anzug: Mitglieder Zivil. Fahnenabordnung: Uniform.

Am Wahltage meldet sich jedes Mitglied beim Wahlakt im Wahllokal unter Angabe seines Namens auch beim Listenführer der NSKOV. Mitglieder, die gehbehindert sind, lassen wir abholen.

Der Obmann.

Evangel. Männerverein Mengede

Zur Kundgebung und zum Anhören der Führerrede auf dem Marktplatz, treten die Kameraden mit der Fahne am Freitag, dem 17. August, 19,30 Uhr, am Gemeindehaus an.

Um rege Beteiligung bittet

Der Vereinsführer.

Rucksäcke Reisekoffer

in allen Größen und Preislagen

E. Arnold, Mengede

2 leere oder 1 möbl. Zimmer

zu vermieten.

Mengeder Straße 678.

Oeffentliche Mahnung.

An Zahlung der Steuern und Abgaben vom Grundvermögen (Grundvermögens-, Hauszinssteuer, Entwässerungs- und sonstige Gebühren usw.) für den Monat August 1934, der Gewerbeertragsteuer für Juli-September 1934, der Gewerbelohnsummensteuer für Juli 1934, der rückständigen Handwerkskammerbeiträge für 1934, der Schulgelder für August 1934, der Hundesteuer für Juli-September 1934, der rückständigen Vergnügungssteuer, der Getränkesteuer für Juli 1934, der 3. Rate der durch Steuerbescheid und der 8. Rate der durch Steuerkarte angeforderten Bürgersteuer 1934, der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaftsbeiträge und sonstiger Gemeindeabgaben aller Art sowie der gesetzlichen Verzugszinsen und Stundungszinsen wird hiermit erinnert.

Diese öffentliche Mahnung erfolgt anstelle der Behändigung von Mahnzetteln.

Am 23. August 1934 wird mit der zwangsweisen Einziehung begonnen. Sobald der Vollziehungsbeamte den Auftrag zur Pfändung erhalten hat, sind Pfändungsgebühren zu entrichten.

Dortmund, den 16. August 1934.

Städtische Steuerkasse.

Bekanntmachung.

Gemäß § 8 des Gesetzes vom 28. 7. 1902 in Verbindung mit § 14 a des Gesetzes vom 2. 7. 1875 in der Fassung des Art. 1 des Wohnungsgesetzes vom 28. 3. 1918 wird hiermit die Einleitung des Bauland-Umlegungs-Verfahrens für das Gebiet zwischen dem Hindenburgdamm, der Limburger Straße, der Bergisch-Märkischen Eisenbahn und der Hohestraße in Dortmund verfügt.

Nach Anhörung der Beteiligten werden folgende Personen zu Kommissionsmitgliedern ernannt.

a) Verbandspräsident Dr. Huesker, Essen, als Vorsitzender, Stellvertreter: Regierungsassessor Urbanus, Essen,

b) Dipl.-Arch. Schulze, Dortmund, als Bausachverständiger, Stellvertreter: Stadtbaumeister Windgassen, Dortmund,

c) Regierungs- und Kulturrat Dr. Oberstadt, Dortmund, als Rechtssachverständiger, Stellvertreter: Stadtassessor Dr. Kaymer, Dortmund,

d) Vermessungsdirektor Buddendiek, Dortmund, als Geschäftsführer und vereidigter Landmesser, Stellvertreter: Stadtoberlandmesser Zwiener, Dortmund,

e) Katasterdirektor Helmdach, Dortmund, als Sachverständiger für die Bewertung der Grundstücke, Stellvertreter: Katasterdirektor Widey, Dortmund.

Essen, den 4. August 1934.

Der Verbandspräsident des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk.

gez. Dr. Huesker.

Veröffentlicht: Dortmund, den 15. August 1934.

Der Oberbürgermeister.

Erhalte jeden Dienstag und Freitag nachmittag einen Transport prima

Oldenburger Ferkel und Läufer-Schweine.

Schweinehandlung Andreas Gommen,

Dortmund-Bodelschwingh, Schloßstraße 8.

Kein Kunde kann bei Ihnen kaufen, wenn er nichts von Ihnen weiß. Allen müssen Sie es sagen, was Sie anzubieten haben — durch das

Zeitungs-Inserat

in dem in allen Kreisen gelesenen Heimatblatt, dem

Dortm.-Mengeder Lokal-Anzeiger

Strickjacke gefunden!

Abzuholen gegen Erstattung der Unkosten.

Mengeder Straße 572 p.

TECHNIK FÜR ALLE

Die technische Monatsschrift für Menschen von heute

starke Monatshefte

Bücher im Jahr

- eine Fülle von techn. Wissen für Alle, die vorankommen wollen -

im Vierteljahr

RM 2.25

12 4

Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart-O

PLAKATE

ein- und mehrfarbig, nach eigenen oder fremden Entwürfen liefert gut und sehr preiswert die

Buchdruckerei E. Arnold,

Mengede, am Markt · Fernsprecher 113 96.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 98. Donnerstag, den 16. August 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 16. August 1934.

Zur Abstimmung am 19. August.

Für die am Sonntag ,den 19. August stattfindende Volksabstimmung ist die Abstimmungszeit im Wahlbezirk 295a (Evgl. Krankenhaus Mengede) auf 10—12 Uhr festgesetzt.

*

Achtung! Reisestimmscheine nur bis Freitag!

Wer sich am Wohltage außerhalb Dortmunds befindet, und noch nicht im Besitze eines Reisestimmscheines ist, besorgt sich zweckmäßig sofort einen Stimmschein. Dieselben werden ausgestellt bis Freitag mittag 12,30 Uhr. Die Ausstellung erfolgt in den Verwaltungsstellen. Stimmscheine können auch für Familienangehörige beantragt werden..

*

Die Abstimmungszeit ist bis 6 Uhr ausgedehnt.

Durch Verfügung des Reichsministers des Innern ist die Abstimmungszeit am Sonntag bis 18 Uhr (6 Uhr nachmittags) ausgedehnt worden. In den Bekanntmachungen und Schreiben des Oberbürgermeisters bezw. des Wahlamtes in denen als Schluß der Abstimmung 17 Uhr angegeben ist, muß es daher in allen Fällen 18 Uhr heißen.

---

* **Gemeinschaftsempfang der Führerrede.** In einer am Dienstag im Westfalenhof Kaffack stattgefundenen Besprechung wurden die Anordnungen für den Gemeinschaftsempfang bekanntgegeben. Anwesend waren die Wahlleiter, die Vertreter der Gliederungen der NSDAP. und alle Vereinsführer. Der stellvertretende Ortsgruppenleiter Bartschat begrüßte die Erschienenen und stehend gedachte man des Ablebens des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Die Führerrede soll am Freitag durch Großlautsprecheranlagen auf dem Marktplatz übertragen werden. Hierzu treten sämtliche Gliederungen der Partei, sowie sämtliche Vereine mit ihren Fahnen an den Vereinslokalen an und marschieren zum Marktplatz. Punkt 8,30 wird die Rede übertragen. Die Bewohner werden gebeten, sich ebenfalls dort einzufinden und gemeinschaftlich die Führerrede zu hören. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Formationen und Vereine in Zivil antreten.

* **Feueralarm.** In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch ertönte ganz schaurig und erschreckend um 1,48 Uhr die Feuersirene. Bald sah man Leben in allen Straßen und die flinken Feuerwehrmänner zum Turm eilen. Kaum 8 Minuten später waren sie bereits an der Brandstelle in der Großen Riedbruchstraße, an der Besitzung des Fuhrunternehmers Tackenberg. Dort brannte auf dem Boden des Stallgebäudes das geerntete Korn lichterloh. Schnell waren zwei Schlauchleitungen gelegt, und der Brand konnte erfolgreich bekämpft werden. Als diese Brandstelle abgelöscht war, wurden dann weitere Brandherde festgestellt, die die Vermutung, daß Brandstiftung vorlag, bestätigten. Nach fast dreistündiger anstrengender Arbeit konnten die tapferen Wehrmänner der Mengeder Feuerwehr wieder abrücken. Die Dortmunder Berufswehr erschien später auch noch, brauchte aber nicht einzugreifen.

* **Tauben-Wettflug.** Am letzten Sonntag schickte die Gruppe D der Reisevereinigung Dortmund, der die Mengeder Vereine angeschlossen sind, 1808 junge Tauben und 689 alte Tauben auf die Reise von Oeynhausen nach Mengede. Bei starkem Westwind und einer Entfernung von 122 Kilometer erreichte die erste Preistaube um 10 Uhr 11 Minuten 05 Sekunden den heimatlichen Schlag. Die Fluggeschwindigkeit beträgt 828,3 Meter in der Minute. Die Namen der ersten Preisträger sind Hugo Nieder, Knieß, Stebel und Recktenwald.

* **Landjahrkinder in Schleswig-Holstein.** Bekanntlich sind viele der zu Ostern entlassenen Volksschulkinder aus Mengede nach Schleswig-Holstein in das sogenannte Landjahr geschickt worden. Da die Nachrichten von den Kindern selbst sehr spärlich einlaufen, wird es die Eltern und sonstigen Angehörigen interessieren, wie die Kinder dort ihre Tage verbringen. Vier ganze Monate sind nun schon verstrichen, daß man auf dem Dortmunder Hauptbahnhof Abschied nahm. In den vier Monaten haben sich die Kinder in den dort untergebrachten Heimen voll und ganz eingelebt. Im allgemeinen kann man bei den Kindern einen besseren Gesundheitszustand feststellen, sie sehen frischer aus und ihre Leistungsfähigkeit hat sich erhöht. Arbeiten, die die Kinder selbst ausführen können, müssen sie auch selbst verrichten. Während ein Teil zur Hausarbeit herangezogen wird, wird der andere mit Außenarbeit beschäftigt. Einzelne Gruppen arbeiten bei den Bauern bei kleinen Landarbeiten, andere helfen im städtischen Kindergarten und lernen dort schon etwas von der Kinderpflege. Diese praktische Arbeit wird in den Stunden von 8 bis 11,30 Uhr und 18 bis 19 Uhr vorgenommen. Der Nachmittag dient der Schulungsarbeit. Sie besteht in politischer Tagesberichterstattung, nationalpolitischer Bildung, Heimatkunde, Volkstänzen, Singen usw. Es bleibt den Kindern natürlich auch Freizeit für ihre eigenen Arbeiten. Durch Sport, Wandern und Gymnastik wird für die körperliche Ertüchtigung gesorgt. Die Führer und Führerinnen sind sich ihrer Verantwortung wohl bewußt, die sie übernommen haben, deshalb brauchen die Eltern keine Angst zu haben, daß ihre Kinder überanstrengt werden. Die Verpflegung ist zwar einfach, aber gesund und reichlich. Die Eltern werden deshalb aufgefordert, nicht so oft Lebensmittelpakete zu schicken, da dadurch das Allgemeinbefinden gestört wird.

Der Turn- und Ballspielverein Mengede steigt zur Bezirks-Liga auf.

Unglaublich fast klingt diese Nachricht und mancher wird daher auch jetzt noch geneigt sein, die Tatsache in Zweifel zu ziehen. Denn nach all den Enttäuschungen in der Aufstiegssache glaubte man die Akten über diesen Fall längst geschlossen. Jeder Fußballfreund hatte sich bereits mit der Tatsache abgefunden, daß eine Revision dieser Einteilung nicht mehr stattfinden werde. Man gedachte hin und wieder noch der Spielzeit der Mengeder in der höheren Klasse, hielt sie aber für unwiederbringlich dahin. Die Vereinsführung führte den Kampf für die gerechte Sache aber zäh weiter und diesem zähen Kämpfen ist es zu verdanken, daß der Wiederaufstieg jetzt nach Jahresfrist noch zur Tatsache wird. Die Gauführung hat ihren Fehler eingesehen, und ihn dadurch wieder gutgemacht, daß sie den TuBV. Mengede anläßlich der neuen Gruppeneinteilung der Bezirksliga zuteilte. An dem Erfolg dieses Kampfes hat neben der Vereinsführung auch Herr Reichstagsabgeordneter Franz Land großen Anteil. Die Fußballfreunde Mengedes werden sich seines Eintretens für die gerechte Sache stets mit Dankbarkeit erinnern. Die Höherstufung der Mengeder wird dem hiesigen Fußballsport sicherlich einen neuen Auftrieb geben. Die Einteilung der Gruppen ist zwar noch nicht endgültig erfolgt, doch werden die Mengeder wahrscheinlich folgende Klassengenossen erhalten: BV. Brambauer, Alemannia, Dortmund, Sportfreunde 95, Arminia Marten, Bövinghausen 04, Castrop 02, Witten 92, SC. Unna 08, Schwarz-Gelb Unna, Hagen 72 und Gevelsberg. Bleibt diese Einteilung auch nur im großen und ganzen bestehen, muß man sagen, daß die Heimischen eine gute Gruppe erwischt haben. Gut, wenn man an die hartnäckigen, sportlich wertvollen Kämpfe des TBV. mit seinen sozusagen ewigen Rivalen Alemannia, Borussia, Brambauer, Marten und auch Castrop zurückdenkt. Ob aber auch gut im Hinblick auf den Enderfolg, das müssen die Mengeder zunächst erst beweisen. Und dieser Beweis sollte ihnen nicht so schwer fallen, hat sich doch in den früheren Meisterschaftskämpfen mit dem größten Teil ihrer heutigen Klassengefährten eine absolute spielerische Gleichwertigkeit herausgestellt. Und wir haben das feste Zutrauen zu der Mengeder Mannschaft, daß sie diesen Beweis auch nach ihrer Zugehörigkeit zu einer niederen Gruppe noch zu führen in der Lage ist. Das spielerische Können ist vorhanden und wenn die Mengeder kämpfen und nochmals kämpfen an diesem Kampfeswillen mangelt es leider des öfteren, sind wir optimistisch genug, ihnen einen Spitzenplatz vorauszusagen.

Ein Volk!
Ein Führer!
Ein Ja!

* **Zur Nachahmung empfohlen.** Die Gemeinnützige Baugesellschaft Berlin Heerstraße m. b. H. gewährt den Kriegsbeschädigten und Kriegerwitwen grundsätzlich eine Ermäßigung der Mieten. Sie gibt zum Mietvertrag eine Anlage heraus, worin es u. a. heißt: „Nach Vorlage und Prüfung Ihres Rentenbescheides haben Sie sich uns gegenüber als Kriegsbeschädigter (mindestens 50 Proz. erwerbsunfähig) — Kriegerwitwe ausgewiesen. Wir gewähren Ihnen daraufhin einen Mietnachlaß von 10 Prozent. Die Gesellschaft will mit dieser Maßnahme einen Teil des Unrechts gut machen, welches den Opfern des Krieges während der letzten 14 Jahre zugefügt wurde.“ Wir geben diese dankenswerte Maßnahme der Gesellschaft bekannt, um auch andere Hauswirte zur gleichen Tat zu veranlassen.

* **Schweinezwischenzählung am 4. September.** Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Am 4. September findet im Deutschen Reiche eine Zwischenzählung der Schweine statt. Mit dieser Zwischenzählung ist eine Erhebung der Kälbergeburten in den drei Monaten vom 1. Juni bis Ende August 1934 und ferner in einigen Bezirken, in denen entsprechende Erhebungen schon früher erfolgt sind, eine Zählung des auf den Fettweiden grasenden Rindviehs verbunden. Von der Zählung sind die Großstädte von über 100 000 Einwohnern ausgenommen. Mit der Durchführung der Zählung in Preußen hat der Herr preußische Landwirtschaftsminister das Preuß. Statistische Landesamt beauftragt. Die Vordrucke der Zählbezirks- und Gemeindelisten auf denen die Anordnungen für die Zähler und für die Gemeindebehörden abgedruckt sind gehen den beteiligten Dienststellen rechtzeitig zu.

* **Bürgersteuer für Landhelfer.** Auch die Landhelfer sind bürgersteuerpflichtig. Das ergibt sich aus einem Rundschreiben des Reichsfinanzministers, der darauf hinweist, daß die Bezüge der Landhelfer als Arbeitslohn anzusehen seien. Hierbei sei es ohne Bedeutung, daß die Betriebsinhaber für die Einstellung der Landhelfer mit ihren Einkünften der Bürgersteuer unterliegen. wenn sie im übrigen nach den Vorschriften für die Bürgersteuer 1934 steuerpflichtig sind

* **Das Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar des Diakonissenhauses in Witten** richtet bei genügender Beteiligung zum 10. September dieses Jahres einen halbjährigen Vorbereitungskursus für die schulwissenschaftliche Vorprüfung, deren Bestehen zum Eintritt in die Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminare, in Fachschulen für ländliche Haushaltspflegerinnen, in Wohlfahrtsschulen und in Schulen, die für die Prüfung zum Privatmusiklehrer vorbereiten, berechtigt, ein. Befähigte Mädchen ohne Lyzeumsreife, die zum 1. März 1935 das 17. Lebensjahr beendet haben, können Aufnahme in diesem Kursus finden. Nähere Auskunft und Anmeldungen in der Schreibstube des Diakonissenhauses.

Dortmund

* **Uebertragbare Krankheiten.** In der Woche vom 5. 8. bis 11. 8. sind in Groß-Dortmund folgende übertragbare Krankheiten aufgetreten: Diphtherie 10 Erkrankungen, Kindbettfieber nach Fehlgeburt 1 Erkrankung, 2 Todesfälle; Ruhr 2; Scharlach 11; Unterleibstyphus 2; Paratyphus 5; Lungen- und Kehlkopftuberkulose 6 und 7 Todesfälle; Bangsche Infektion 1.

* **Desinfektionen.** Von der Städt. Desinfektionsanstalt wurden im 2. Vierteljahr 1934 insgesamt 711 Wohnungs- und 176 Dampfdesinfektionen vorgenommen. Die Wohnungsdesinfektionen erfolgten wegen Scharlach in 242, Diphtherie 88, Tuberkulose 252, Typhus 16, Ruhr 21, Genickstarre 5, Ungeziefers 83 und auf Wunsch in 4 Fällen. Die Dampfdesinfektionen erfolgten wegen Tuberkulose in 107, Wochenbettfiebers in 3, Ungeziefers in 7 und auf Wunsch in 59 Fällen.

Ab Freitag morgen Flaggen heraus!

Ist der Name Schall und Rauch?

Ein kleines Erlebnis zuvor! Eine kluge Hausfrau schnitt vor kurzem einmal ein Thema an, das gewiß schon manchen beschäftigt hat. Sie sagte: „Ist es nicht ein Unfug, daß man nicht mehr, wie es früher war, Briefpapier oder Schuhcrem, Zahnpasta oder Seidenstrümpfe im Geschäft fordert, sondern stattdessen ein P. O. Papier oder einen Schuhcrem auf „ . . al“ oder „ . . in“ oder Marabu-Strümpfe oder dergleichen, also Waren unter einem bestimmten Namen, bei dem sich meistens gar nichts denken läßt?

Diese Frage bleib zunächst unbeantwortet. aber einige Minuten später erkundigte sich jemand aus der Runde bei der Sprecherin, womit sie ihre Bestecke so schön blank bekäme. Die Antwort war: „Ich nehme immer Ixolin dazu.“ Der Name war ein anderer, aber das tut nichts zur Sache. Tatsache war, daß diese Zweiflerin für fast jeden Artikel ihres Bedarfs eine ganz bestimmte Marke bevorzugte, daß sie in keinem Fall ein namenloses Erzeugnis kaufte. Und warum? Weil sie mit der Ware unter dem betreffenden Namen gute Erfahrung gemacht hatte, weil sie wußte, sie bezahlt in allen Geschäften denselben Preis dafür, und weil sie keine Neigung hatte, sich auf Experimente und Versuche einzulassen, die vielleicht Enttäuschung und unnütze Geldausgaben verursachen würden. kurz, weil die nichtssagenden Namen ihr doch allerlei zu sagen hatten.

Diese kleine Episode ist schlagender als eine langatmige theoretische Auseinandersetzung über Begriffe, Wesen und Vorzüge des „Markenartikels“. Was hier die praktische Hausfrau ohne gelehrte wirtschaftswissenschaftliche Belastung fast unbewußt tut, sollte Anregung und Lehre sein.

Es ist schon etwas daran, wenn ein Fabrikant mit seinem guten Namen, mit dem fest eingeführten Namen und der Marke seiner Ware vor den Käufer tritt. Es muß dahinter das gute Gewissen stehen, die feste Ueberzeugung, daß die Ware ihrem Hersteller keine Schande machen wird. Der Markenartikel-Fabrikant hat beträchtliche Summen daran gesetzt, sein Produkt auf dem Markt einzuführen; stellt sich nun heraus, daß die Käufer den Artikel für schlecht halten, so ist ihm mit einemmale der Markt versperrt. Der eingeführte Name dient für den Käufer geradezu als Warnung.

Wer also bei seinen Käufen bestimmte Marken fordert, sichert sich vor Enttäuschungen, denn Name und Marke sind nicht „Schall und Rauch“ sie sind Bürgschaft für Qualität und reellen Preis.

Am Freitag abend 8 Uhr hört die Einwohnerschaft auf dem Marktplatz die Führerrede.

Neue Wege der Kredit-Wirtschaft.

In den angelsächsischen Ländern sind die Bausparkassen und Zwecksparunternehmen bereits seit mehr als 100 Jahren fest in der Wirtschaft verankert und stellen eine jeder anderen ebenbürtige Kapitalmacht dar. In Deutschland hat sich der Gedanke des Gemeinschaftssparens dagegen erst seit etwa 10 Jahren Bahn brechen können, um dann allerdings eine Entwicklung zu nehmen, die selbst die Optimisten überraschen mußte. Die verständnisvolle Förderung, die die Idee des Gemeinschaftssparens durch die Regierung der nationalsozialistischen Revolution fand — man denke nur an den 100 Millionenkredit für die Bausparkassen und das Gesetz über Zwecksparunternehmungen vom 17. Mai 1933 — hat nicht zuletzt ihren Grund darin, daß die Gemeinschaftssparinstitute den Grundsatz der Brechung der Zinsknechtschaft praktisch durchführen. Bekanntlich unterscheiden sich die Bausparkassen von den Zwecksparunternehmungen gemäß der Vorschrift des § 112 des Versicherungsaufsichtsgesetzes darin, daß Kredite zur Beschaffung und Verbesserung von Wohnungen und Siedlungen nur von den Bausparkassen, alle übrigen Kredite aber von den Zwecksparunternehmungen gewährt werden dürfen. Ueber die manchmal recht schwierige Frage der Abgrenzung schweben zur Zeit unter der Leitung des Führers der Wirtschaftsgruppe „Bausparkassen und Zwecksparunternehmungen“ in der Gesamtorganisation der gewerblichen Wirtschaft Verhandlungen mit dem Ziele, eine klare Abgrenzung des beiderseitigen Geschäftsbereichs zu schaffen, als es bisher möglich war. Durch diese Verhandlungen sollen die Zwecksparunternehmungen besonders in die Finanzierung der Hausreparaturen eingeschaltet werden. Der Reichsstand des deutschen Handwerks hob nämlich in seinem Vierteljahrsbericht hervor, daß die Aktion für Reichszuschüsse zu Instandsetzungs- und Umbauarbeiten abgeschlossen werden mußte, obwohl zahlreiche Anträge noch keine Bewilligung gefunden hatten und daß noch eine Reserve von Aufträgen im Werte von schätzungsweise 400 Millionen RM. beim Hausbesitz vorliege. Hier sollen die Zwecksparunternehmungen eingeschaltet werden, um dem Hausbesitzer und den Handwerkern mit mittelfristigen Tilgungskrediten zu helfen. Die Bedeutung einer solchen Maßnahme für die ganze Wirtschaft ergibt sich aus der Umsatzsteigerung beim Handwerker, der Entlastung des Arbeitsmarktes und auch der Entschuldung des Hausbesitzes. Billige Tilgungskredite sind hierfür ein unbedingtes Erfordernis. Die deutschen Zwecksparunternehmungen sind bereit, diese im Rahmen des Möglichen zu geben, und auch die Reichsaufsichtsbehörde fördert diese für die Gesamtwirtschaft so wichtigen Bestrebungen mit größtem Verständnis.

Denkt an Kneipp  und trinkt Kathreiner, den Kneipp-Malzkaffee!

REICHSSENDER KÖLN Programm vom 16. 8. bis 18. 8. 1934

DONNERSTAG

10.10: Für Euch daheim! Hermann Munk singt Lieder zur Laute.
10.30: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag. Kino-Orgel. Uebertragung aus dem Ufa-Theater „Lichtburg", Essen.
13.00: Aus deutschen Gauen.
14.00—14.45: Das Kammerquintett.
15.10: Wally Cramer: Gen Ostland laßt uns fahren!
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: (auch für den Deutschlandsender): Nachmittagskonzert des Westdeutschen Kammerorchesters
17.00: Ungedruckte Dichter. Wilhelm Kohl: Schwierigkeiten.
17.15: Kleine Musik unserer Zeit.
17.40: Führung im Schrifttum. Richard Euringer: Thingspielthesen.
18.00: „Panne". Bericht über eine Radfahrt von Karl Lindenschmidt.
18.20: Fortschritt in Technik und Wissenschaft.
18.40: Vom Tage.
19.00: Von Breslau: Abendmusik.
19.50: Vom Deutschlandsender: Ansprache des Reichssendeleiters Pg. Hadamovsky zur Eröffnung der Funkausstellung.
20.10: Der gerechte Wang. Hörspiel von Otto Lautenschlager.
20.55: Neues Bauerntum im Zeichen des Odals.
21.15: Von Berlin: Uebertragung aus Italien: Orchesterkonzert.
22.30—24.00: Konzertübertragung aus dem „Cafe Wien am Ring" in Köln.

DEUTSCHLANDSENDER

9.00: Berufs- und Fachschulfunk. Volkswirtschaft auf dem Wochenmarkt.
9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang.
10.10: Deutsche Sprache und Dichtung. Künder unserer Zeit: Herbert Boehme.
10.50: Körperliche Erziehung.
11.30: Stunde der Scholle.
12.00: Uebertragung aus Dresden: Mittagskonzert des Dresdener Solisten-Ensembles.
13.00: Allerlei Musik.
15.15: Tierschutzfunk.
15.30: Lustiges Rätselraten für Kinder.
15.40: Bücherstunde: „Aus dem Leben und Sterben eines Volkes".
16.00: Uebertragung Köln: Nachmittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester.
17.00: Sport und Spiel vor 2000 Jahren.
17.15: Rundfunkversuche eines Wanderphysikers vor 25 Jahren.
17.40: Zeitfunk.
17.50: Ukrainische Volksmusik.
18.35: Schöpferischer Rundfunk: „Musik".
19.30: Europaschwimmeisterschaften 1934 in Magdeburg. Entscheidung im 400 Meter Freistil für Herren um den Ehrenpreis des Reichsministers Frick.
19.50: Reichssendung: Ansprache des Reichssendeleiters Pg. Hadamovsky zur Eröffnung der Funkausstellung.
20.00: Reichssendung: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Schöpferischer Rundfunk: „Wort".
21.00: Deutsch-italienisches Austauschkonzert.
22.20: „Altes und neues Bulgarien".
23.00—24.00: Uebertragung Königsberg: Tanzmusik.

FREITAG

10.10—10.50: Lieder der Arbeit.
11.00—12.30: Vom Deutschlandsender: Reichssendung: Eröffnung der Funkausstellung.
13.00: Kleine Musik.
14.00—15.00: Aus Berlin: Buntes Konzert des Reichssenders Köln im Garten der Funkausstellung Berlin.
15.15: Dr. Karl Reible: Kreis Mörs im Gebiet des Niederrheins.
15.45: Christian Jenssen: Selma Lagerlöf, die große nordische Erzählerin.
16.00: Von München: Nachmittagskonzert.
17.00: Deutsche Erzähler der Gegenwart. Hans Franck: Der Knappe Henneke Rodenbeek.
17.15: Kleine klassische Musik.
17.45: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Wir wandern auf der Erft.
18.00: Erich Bockemühl: Der Heesenhof, ein alter Erbhof im Tal der Lippe.
18.20: Englische Unterhaltung.
18.40: Vom Tage.
19.00: Marschmusik.
19.15: Arbeitsschlacht im Westen.
19.45: Von Berlin: Politischer Kurzbericht.
20.10: Aus Berlin: Uebertragung anläßlich der Funkausstellung aus den Ausstellungshallen am Kaiserdamm: Der Reichssender Köln in Berlin. „Ein Rheinisch-Westfälischer Abend". — „Ueberall in Rheinland und Westfalen". — Volkslieder der Saar: „Lieder, die Hörer uns einsandten". — „Mit Freude und Humor den Rhein entlang".
22.20: Theater im Westen.
23.00—24.00: „Die heilige Fülle". Kammermusik von Johannes Brahms mit Dichtungen von Hebbel und Blunck.

DEUTSCHLANDSENDER

10.10: Von deutscher Arbeit: Alfred Krupp. Werk und Vermächtnis.
11.00: Reichssendung: Eröffnung der Funkausstellung.
12.30: Deutsche Lieder.
13.00: Das kommt mir spanisch vor.
15.15: Tänze und Märsche aus aller Welt.
15.40: Alfred Prugel: „Der schwedische Obrist".
16.00: Reichswehrkonzert aus d. Pavillon der Funkausstellung.
16.50: Davispokalspiele Deutschland — Rumänien.
18.00: Völkische Kolonialpolitik.
18.20: Friedrich und das Deutsche. Zum Todestag Friedrichs des Großen.
19.20: Europa singt und spielt.
20.00: Kernspruch.
20.15: „Erfüllung". Richard Wagners Bayreuther Jahre.
21.00: Münstereifel — Volk und Landschaft.
22.00: Politischer Kurzbericht.
22.25: Europaschwimmeisterschaften 1934 in Magdeburg. Entscheidung im 100-m-Rückenschwimmen für Damen.
23.00—0.30: Die besten Tanzkapellen der Welt.

SAMSTAG

8.20—8.30: Jakob Nikolaus Schmitz: Meine Mutter und ich.
10.10: Liselotte Hoppe: Kindergarten.
10.30: Für Euch daheim!
11.30: Von Leipzig: Konzert. Dazwischen: Radweltmeisterschaften. Endkampf um die Straßenweltmeisterschaft der Amateure.
12.30: Uebertragung aus dem Ufa-Palast Köln: Kino-Orgel.
13.00: Uebertragung aus Oberhausen: Blasmusik.
14.00—14.45: Wochenend-Konzert auf Schallplatten.
14.45: Kleines Kunterbunt.
15.45: Arbeitsbeschaffungsfront.
16.00: Von Leipzig: Nachmittagskonzert. Dazwischen: Straßenweltmeisterschaft der Berufsfahrer.
17.00: Westfälische Heimatmuseen erzählen. Gelsenkirchen.
17.15: HJ. singt und musiziert.
18.00: Ferien!
18.40: Vom Tage.
19.00: Volk erzählt. Karl Wagenfeld: Dynamit.
19.30: Von Leipzig: Konzert. — Darin: Die letzten Runden der Straßen-Weltmeisterschaft der Berufsfahrer und Ankunft der Sieger.
20.45: Ein Tag Soldat. Ein bunter Abend.
22.30—24.00: Tanzmusik.
24.00—1.00: Alte und neue Tänze.

DEUTSCHLANDSENDER

10.10: Kinderfunkspiele: Allerlei rauh.
10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Uebertragung aus Leipzig: Mittagskonzert. Dazwischen: Endkampf um die Straßenweltmeisterschaft der Amateure.
12.30: Schlusnus singt.
13.00: Kleine Wochenendunterhaltung auf Schallplatten.
15.15: Kinderbastelstunde.
15.45: Wirtschaftswochenschau.
16.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert.
17.00—17.10: Funkbericht von den Davispokalspielen Deutschland gegen Rumänien in Berlin.
18.00: Sportwochenschau.
18.20: Arbeitskamerad, Du bist gemeint!
18.40: Der deutsche Rundfunk bringt . . .
18.45: Von der Stehbierhalle bis zum Tanzlokal.
19.45: Reichssendung: Europaschwimmeisterschaften 1934 in Magdeburg. Entscheidung im 100-m-Rückenschwimmen für Herren um den Ehrenpreis des Führers.
20.00: Kernspruch.
20.10: Gemeinschaftssendung mit dem Reichssender Stuttgart: Schwaben und Deutsche in aller Welt. Großer bunter Abend des Reichssenders Stuttgart.
22.15: Die letzten Runden der Straßenweltmeisterschaft der Berufsfahrer und Einlauf der Sieger.
22.45—24.00: Fortsetzung des Bunten Abends aus der Funkausstellung.

Die Entwicklung der Rundfunkempfänger

Technische Vorschau auf die Funkausstellung

Auch in diesem Jahr steht die Entwicklung der Empfängsgeräte unter dem Einfluß der enormen Leistungsverstärkung der europäischen Sender. Diese Verstärkung zwingt den Konstrukteur, die Trennschärfe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu steigern und gleichzeitig ebenso die Durchschlagsfestigkeit der Empfangseinrichtungen durch weitestgehende Abschirmung zu erhöhen.

Da Energie-Vernichtungsmittel, wie Sperr- und Saugkreise, die zusätzlich noch fast überall verwendet werden, in der Mehrzahl der Fälle zur Erzielung der notwendigen Trennschärfe nicht ausreichen, mußten die Empfangs- und Uebertragungskreise in den Geräten durch die durchgehende Verwendung von verlustarmen Isoliermaterialien und Hochfrequenz-Eisenspulen so weitgehend entdämpft werden, als es technisch und wirtschaftlich erschien.

Im Aufbau sind im großen und ganzen keine Neuerungen aufzuzeigen. Die Haupttendenz geht dahin, die im vorigen Jahr gewonnenen Erfahrungen unter Benützung der neuen Röhren, der Fading-Mischberoden, der Oktoden, Duo-Dioden und Gleichstromendpenthoden zu verwerten und damit die Leistung und Betriebssicherheit der Geräte im allgemeinen zu steigern.

Bei den Empfänger-Schaltungen nimmt noch mehr als im vorigen Jahr der Superhet eine führende Stellung ein. Seine Entwicklung ist bestimmt durch die Anwendung der Fading-Mischberode und der Oktode. Daneben spielt auch noch das Zweikreis-Zweiröhren-Gerät eine ausschlaggebende Rolle, das durch sorgfältigste Dimensionierung der Schwingungskreise und intensivste Ausnutzung der Röhren die Leistungsfähigkeit und Selektivität des früheren Zweikreis-Dreiröhren-Gerätes fast erreicht. Die Trennschärfe, Empfindlichkeit und Leistung der größeren Geradeausempfänger ist ebenso beträchtlich gesteigert worden. Hier spielt insbesondere die Verwendung der Duo-Diode, die die Verstärkerröhren entlastet und dadurch die Betriebssicherheit erhöht, eine ausschlaggebende Rolle.

Der immer leidenschaftlicher und zahlreicher zum Ausdruck gebrachte Wunsch des Auslandsdeutschtums, an den Darbietungen des deutschen Rundfunks teilnehmen zu können, wird durch die neu entwickelten Spezial-Kurzwellen-Empfänger und durch die Empfänger mit besonders entwickeltem Kurzwellenteil erfüllt werden. Auf diesem Gebiet wird man mit einer ganzen Reihe wirtschaftlich und technisch erfolgreicher Lösungen rechnen können, und es ist zu hoffen, daß die geleistete Entwicklungsarbeit den angestrebten propagandistischen und wirtschaftlichen Erfolg haben wird. Auch bei diesen Geräten sind neben Geradeausschaltungen mit zwei und mehr Kreisen die Ueberlagerungsempfänger stark vertreten.

Massenbestellungen von Volksempfängern

Im Verfolg der großen Rundfunk-Kundgebungen, die Reichsendeleiter Eugen Hadamovsky im vergangenen Monat im Gau Hannover und im Gau Thüringen durchführte, ist als besonderer Erfolg die erfreuliche Tatsache zu buchen, daß die Belegschaft der Hanomag-Werke in Hannover 430 Volksempfänger, die Belegschaft der BMW-Werke in Eisenach 700 und die der Mercedes-Werke in Zella-Mehlis 460 Volksempfänger kaufte. Dieser Verkaufserfolg ist mit Unterstützung der Werksleitungen zustande gekommen, die ihren Arbeitern und Angestellten die notwendigen Kredite einräumten.

Anläßlich der Großen Deutschen Funkausstellung vom 17. bis 26. August übertragen die einzelnen Reichssender aus den Ausstellungshallen große Abendsendungen. Die Gesamtleitung liegt bei der Reichssendeleitung in Händen von Wolf Ziegler.

Tirol 1809

Von Walter v. Molo

Lauschend hält ein französischer Soldat in der aufsteigenden Dämmerung einer Bergschlucht. Körperlos, hoch über der einengenden Schlucht fragt rauh eine Stimme: „Stöffel, darf i noch nit ablassen?" — „Na!" klingts gespenstisch von der anderen Schluchtseite. Feuer flammt hoch oben; es sinkt; sie springen zur Seite, sie pressen sich an die Felswände. Polternd, auftobender schiebt sich der Heerwurm vorwärts. Ueberall schweben flatternde, suchende, qualmende, brennende Latschenäste nieder; ein Gewehrschuß. Ein Offizier bricht im Feuerschein zusammen; in der Felswand hängt ein Weißhaariger. Salven blackern empor. Niederspritzende Steinsplitter, Schüsse sind die Antwort. Die Bayern klettern empor; der Tiroler wirft den Stutzen von sich; er umfaßt einen der Soldaten. „Im Namen Gottes!" Der Bauer schleudert sich mit dem Aufbrüllenden hinaus, aneinandergeklammert, ringend, kämpfend bis zum Ende schmettern sie nieder. „Schließt euch zusammen! Vorne ist freies Feld!" — „Hiesel, drein abi!" Die Berge stemmen sich auf, es donnert. Die Felswände wanken und schwanken, sie stürzen ein, die Welt zerbirst. Mit Felsblöcken und Baumstämmen, mit Trümmern so groß wie riesige Häuser, mit zermalmendem Schlag geht der Bergsturz auf die Franzosen nieder. Totenstille, schrilles, aufweinendes Klagen; um ein Stockwerk ist die Schluchtsohle erhöht; greifende, blutbedeckte Arme recken sich jammernd aus dem Geröll, zerfetzte Leichenstücke zucken und stoßen. Hoch über der Schlucht steht im fahlen Dämmerlicht eine Riesengestalt. Ein Kruzifix in der erhobenen Rechten. Ein Mönch. Mit starrendem, feuerrotem Bart! Ein auferstandener Berggeist. „Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit!" Bleiregen rasselt in die napoleonischen Scharen; Männer und Frauen wirren auf den Rändern der Schlucht. Das Gefecht schwillt zur Schlacht. Dröhnend braust aus den Tälern der Sang der Kirchenglocken empor; die Geschütze verstummen, kein Artillerist lebt mehr.

„Weitersagen! Jetzt die Offizier'!"

Wie fahrende Hunde rennen im Feuerguß Kinder über den Grund; sie graben das Blei aus den Wiesen, sie bringen es jauchzend den Schützen zu.

„Fahr hin, du Hund!"

Ein Riese drischt mit einem Morgenstern ein. Sie hängen sich an ihn, zerren ihn nieder. Auf der Erde liegend, die mordenden Bajonette über sich, greift der Tiroler nach dem Messer. „I will nit selig werden, wenn i nur amal g'fehlt hab'! Schubsack! Hund!" Sie würgen sich ab. Hochbeladen schwankt ein Heuwagen ins Schußfeld, von Weibern gezogen; mit Steinen, Aexten und Knütteln stürzen dahinter die Bauern zum Sturm. Neue Kämpfer schnellen ins Feld; die Kirchenglocken schreien. Majestätisch geht über der grün-roten Walstatt, über den schneeigen Kuppen, die Sonne auf.

„Halt fester hin!"

„Der Teufelsdreck haut sakrisch!"

Wie einen Stutzen hebt der Bursch den erbeuteten Doppelhaken an die Backe. Blitz und Knall. Es schleudert ihn zu Boden. „Getroffen!" Der Bursch erhebt sich, er ladet neu. Dem Sachsenhauptmann sinkt der Degen: sein Quartierherr von gestern feuert inmitten der Bauern! Des angeblich napoleonisch gesinnten Grafen schneeiger Bart flattert im Winde — „Seht ihr den Ritter Sankt Martin? Der Blaumantel der heiligen Marie ist über uns! Los!" Wie Titanen der Vorzeit stürzen sie vor. „Der Keil vom Dorf Gfies!" Degen und Bajonette splittern. „Räuber!" — „Mörder!" — „Meuchler!" — „Mordbrenner!" „Wollt's wieder Kirchen plündern?!" — Wollt's nochmal . . . Kruzi . . . fix umhaun? . . ." — „Das ist für den Herrn . . . Vater! Und das . . . für die . . . Kresjens mein! Und das . . . für mein Bübel!" „Für den Heiligen Geist!" — „Für die Anna!" — „Fürs Dörfel!" — „Fürs Bübel!" — „Für die Mutter!" Brüllend zerstieben die französischen Karrees; sie brechen auseinander, schädelzerkracht.

„Pardon! Gebt Pardon!"

„Das is a Sachs'! Laßt's ihn leben! Das sind anständige Leut'."

Die Bauern stehen erstarrt, mit blutunterlaufenen Augen; keuchend, weit vorgeneigt, zu sich zurückkehrend. Langsam nehmen sie die Spitzhüte ab, bedächtig glätten sie sich die Haare. Sie bekreuzen sich. Ein mächtiger Schwarzbärtiger, mit blutüberspritzten Wadenstrümpfen sinkt auf die Knie. Gläubig wie ein Kind faltet er die Hände, er betet inmitten der Leichenhügel.

Wellenfegefeuer

Eine Funkfabel

Die Wellen des großen Aethers — Diener sollten sie sein und nicht Herren, Dinge und nicht Personen! — waren ihrer Eignung und Bestimmung zum Trotz übermütig geworden.

Das war in einer Zeit, in der die Menschen die Technik noch nicht begriffen, die Technik und ihr Drum und Dran überschätzten, in der sie das Wunderbare an sich kritiklos rühmten und vergaßen, daß sie die Entdecker und Herren des Wunderbaren waren.

Diese Zeit ist längst vorbei. Man bedient sich heute der Technik, ohne ihr zu dienen. Und all die allzu selbständig gewordenen und eigenwilligen Wellen mußten das einsehen, sich „richten", und wenn das wie bei hoffnungslos verzogenen Kindern nicht mit Güte zu machen war, dann wurde ihnen entweder mit aller Energie der Mund verboten oder es begann eben die Strafe für böse Seelen, der Lehrgang der Funkhölle.

Warum sollte es nicht auch für Wellen, für zänkische und arrogante, für solche, die sich vor der Arbeit drückten und einfach streikten, und für solche, die z. B. schädliche Funken eben eingingen, doppelzüngig daraufhin in den Lautsprechern kreischten, eine Hölle und Höllenstrafen zur Besserung geben?!

Ich denke mir das so:

Da gab es die Welle mit dem leidigen Standesvorurteil. Sie, die Träger des allabendlichen und besonderen Nachrichtendienstes war, sah verächtlich auf die bescheidene Zeitansage oder gar das Pausenzeichen herab. Oder man denke an eine leichtfertige, vollkommen verjazzte Welle, der das schöne alte Lied nicht mehr gut genug war. Oder an die, die von fern her sich in die Lautsprecher einschlich, um in all ihrer Namenlosigkeit Unfrieden zu stiften, nicht erst fragte, ob sie genehm wäre, sich erst recht nicht ankündigte.

Und die Menschen sagten: Wie allgewaltig ist die Technik! und drehen höchstens den Abstimmknopf weiter.

Zu diesem bedauerlichen Zeitpunkt wurde, wie gesagt, das erzieherische Institut der Funkhölle eingerichtet. Das gab ein Jammern und Wehren unter den großmächtigen Wesen der Luft — aber es nützte ihnen nichts, sie mußten sich fügen. Sie wurden dirigiert und aller Ordnung zugelassen, zu Pflichterfüllung und Gehorsam erzogen. Das ganze Wellenreich war untertan dem menschlichen Verstand. Und die Widerspenstigen, der Widerspenstigen Zähmung? Die Ueberheblichkeit wurde ihnen in der Länge und in der Breite gründlich und für alle Zeiten genommen. In der fürchterlichen Funkhölle Fegefeuer saß die hypertrophische Sportwelle und sagte mit zager Stimme Muster, Art und Zahl der Maschen an, wie der kleidsame Jumper für die sparsame Hausfrau zu stricken wäre. Die lyrische Welle dagegen, die bis dato den höchsten Ausdruck ihrer Kunst in dem Abendlied eines gewöhnlichen Karpfens gesehen hatte, die mußte zur Strafe auf einmal sehr, sehr logisch und tatsächlich sein und über notwendige Rechtsfragen sprechen. So geht es weiter: Die Tanzwelle wird belehrend, die und die allzu professorale ist zu einem herzerfrischend bunten Abend verdammt.

Es ist eine gesunde Schule, und die Schulung hat die Erfolge, die die Menschen, Herren der Wellen und Technik, bezweckten.

Wen sollte die Funkhölle nicht freuen?

Die Welle ist ein Teil der Welt, die ordentliche Welle ein Teil des ordentlichen Ganzen.

A. N.

Die Töchter des Abenteurers

Roman von Emma Nuß

Nachdruck verboten. Urheberrechtschutz durch Verlag A. F. Rohrbacher, Berlin-Lichterfelde-Ost. Alle Rechte vorbehalten

Doch die Schwester hielt sie zurück. „Bleibe noch, Alega! Wir sehen uns ohnedies so selten in letzter Zeit.“ Gerda sah in diesem Augenblick zart und rührend aus, wie sie in ihrem schlichten hellblauen Kleidchen neben der elegant gekleideten Schwester stand, daß sie trotz ihrer beider Aehnlichkeit miteinander weit jünger wirkte als Alega.

„Komm, erzähle mir, wieviel du brauchst!“ begann sie in ihrer gütigen Art und holte auch schon aus einem Eckschränkchen ihre kleine Geldkassette.

Doch Alega schnippte mit den Fingern durch die Luft: „Ach, laß das jetzt, gib mir lieber eine Zigarette, geliebtes Schwesterherz!“ Und als Gerda trotzdem ihr einige Scheine hinlegte, schob sie diese unbesehen in die Tasche mit einem kurzen: „Danke schön — wenn ich mal reich verheiratet bin, bekommst du alles wieder!“

„Schon gut, Alega! Und wenn du einmal arm heiratest?“ fragte die Studentin lächelnd zurück.

„Kommt bei mir gar nicht in Frage!“

„Auch wenn du dich in einen armen Mann verliebst?“

Da lachte Alega ausgelassen auf: „Gott, bist du komisch und altmodisch! Verlieben — und ausgerechnet auch noch in einen armen Mann? Nein, mein Unschuldstäubchen, das überlasse ich dir. Ich hoffe mich nie zu verlieben, denn Liebe schwächt, wie alle Gefühle uns nur schwach und unfrei machen. Aber ich will ganz frei bleiben, und wenn ich zehnmal verheiratet wäre. Meine Freiheit gäbe ich niemals her!“

„Ich gratuliere zu solcher Ehe!“

„O, das wird mal sehr nett werden!“

„Ja, wenn du den geeigneten Partner dazu findest?!“

„Nun, es bliebe mir ja immer noch Raday! Der hat doch wahrlich die Prüfung auf Eignung für diesen Posten bis jetzt bestanden!“ Alega blies den Rauch ihrer Zigarette mit lustigem Lächeln in die Luft.

Gerda aber hob die schönen, tiefblauen Augen zu der Schwester und nickte einige Male wie in Gedanken verloren vor sich hin: „Ich fürchte, du befindest dich in bezug auf Raday in einer großen Täuschung!“ meinte sie nur.

Alega machte jetzt eine Bewegung, als wolle sie der Schwester noch eine wichtige Mitteilung machen. Doch im letzten Augenblick lehnte sie sich in ihrem Sessel zurück, starrte für Sekunden zur Decke und erhob sich dann rasch. Was sollte sie auch Gerda von ihrem neuen Freund Bühlau erzählen? Irgendein Etwas hielt sie davor zurück, über ihn zu sprechen, und auch späterhin erwähnte sie niemals auch nur den Namen Bühlaus vor der Schwester.

„Ich bin jetzt doch müde, gute Nacht, Gerda!“ Sie küßte flüchtig die Schwester und verschwand geräuschlos in ihrem Zimmer.

Und während Gerda bis in den leise grauenden Morgen hinein ihre Gedanken in banger Unruhe um die Schwester kreisen ließ, lag diese im Zimmer nebenan in köstlich tiefem Schlaf, ein Lächeln auf den frischen Lippen und einem so seligen Ausdruck auf dem Gesicht, als gäbe es kein Heute und kein Morgen, keinen Alltag und keinen Kummer.

7.

Unweit von Port of Spain, der Hauptstadt von Trinidad, die märchenhaft schön ist, gleich einem Paradies an den Gestaden des Karibischen Meeres bis weit in die Berge hinauf sich ausdehnt, befand sich die Besitzung des Herrn Albrecht von Bühlau. Inmitten eines wohlgepflegten Naturparkes lag das langgestreckte Wohngebäude, das seinen Stil als Tropenhaus wohl wahrend, doch auf den ersten Blick an ein vornehmes Landhaus im Bayerischen Vorgebirge etwa gemahnte.

Auf einer der breiten Veranden, den Hauptaufenthalt der Familie in diesen heißen Ländern, saß Herr von Bühlau in Gesellschaft seines Sozius Mister John Duff und dessen Gattin, Missis Mabel Duff, in eifriger Unterhaltung. Der Hausherr hielt einen Brief in Händen, daraus er anscheinend seinen Gästen vorgelesen hatte, denn er schlug jetzt halb ärgerlich, halb lachend mit dem Handrücken gegen das Papier und sagte:

„Nun, bitte, was soll ich mit dem Jungen anders machen, als ihm eben den längeren Aufenthalt in Deutschland bewilligen?“

„Well, well!“ Mister Duff nickte bedächtig. „Man müßte doch erst einmal überlegen, ob es zu seinem Besten sein wird!“

„Ach, was, überlegen!“ fiel da resolut die kleine rundliche Missis Duff ihrem Manne ins Wort. „Entweder ist Joachim mit seinem Studium fertig und kommt nun endlich nach so vielen Jahren wieder hierher zurück, wo er doch schließlich mal hingehört, oder er ist es nicht und kommt dann erst recht zurück, weil er dann doch da drüben in Europa verbummelt!“

„Ja, aber . . .“ Mister Duff zog an seiner Pfeife, als zöge er die besten Gedanken heraus. „Man müßte das doch erst mal überlegen.“

„Hä!“ Ein Laut tiefster Mißbilligung entquoll den Lippen der Dame.

Herr von Bühlau aber, ein großer, stattlicher Mann, Anfang der Fünfzig, lehnte sich in seinen Liegestuhl zurück, schnitt etwas umständlich die Spitze einer neuen Zigarre ab, entzündete sie und ließ sich von einem der lautlos umherhuschenden japanischen Diener eisgekühltes Bier eingießen. Er lächelte, und indem er seine Blicke Mr. Duff zuwandte, meinte er: „So dringend notwendig ist Joachims Anwesenheit ja gerade noch nicht hier, denn schließlich sind John und ich ja immer absolut auf dem Posten. Und wenn der Junge ein paar schöne Jahre in der lieben, alten Heimat genießt . . .“ Bühlaus frisches Gesicht zeigte bei den letzten Worten eine seltsame, fast schmerzliche Trauer, „ . . . so wird er hier ein ganzes Leben lang an dieser schönen Erinnerung zehren, so — wie ich es auch habe tun müssen!“ schloß er, tief aufatmend.

Missis Duff stieß energisch ihre weißen Schuhe gegen das Fußende ihres Schaukelstuhles, so daß sie hin und her flog, wie ein unsanft behandelter Uhrpendel. „Und das Reitpferd, das Auto und was er sonst noch wünscht, bewilligt der Papa natürlich auch?“ fragte sie spöttisch.

„Wenn Joachim sein Studium beendet hat, gewiß! Er soll dann noch ein Jahr bleiben und so leben, wie es für den Erben von Bühlau und Duff angemessen ist, denn er soll zugleich in Deutschland dann die Firma repräsentieren, was er ja auch in diesem Briefe bereits selbst vorschlägt.“

Wieder flog Mrs. Duff auf und nieder. Ihre Blicke aber wanderten nach dem etwas entfernter liegenden Tennisplatz, darauf zwei junge Damen mit ihren Partnern eifrig beim Spiel waren. Und unvermittelt fiel sie Herrn von Bühlau ins Wort:

„Na, dann wird er wohl in einem seiner nächsten Briefe dem Papa auch noch die Bitte vortragen, eine Frau von da drüben mitbringen zu dürfen!?“

„Das wäre nicht das Schlimmste, meine verehrte Missis Duff. Nur möchte ich meine künftige Schwiegertochter kennen, ehe ich meine Einwilligung dazu gebe!“ sprach Bühlau mit der ihm eigenen Ruhe.

„Das könnten Sie hier leichter haben, lieber Albrecht! Sehen Sie sich diese reizende Emily Barnhill an! Eure deutschen Frauen in Ehren, aber soviel Scharm gibt es wohl kaum da drüben in eurem kalten Land, als dies entzückende Mädel mit jeder Bewegung, jedem Wort ausströmt. Und der Schwiegervater dazu! Der Kaffeekönig von Trinidad! Das ist Familie, mein Lieber! Jedermann in ganz Westindien kennt Fred Barnhill!“ schloß Missis Duff mit funkelnden Augen ihre Rede.

„Du redest wie eine Heiratsvermittlerin, die um ihre Provision kämpft!“ meinte der Gatte belustigt.

Bühlau aber entgegnete mit gepreßter Stimme. „Mein Sohn hat wohl das Gleiche an Vermögen und Ansehen in die Wagschale zu werfen wie Missis Barnhill!“

Da traf ihn ein sonderbarer, forschender Blick der lebhaften Dame, und beide konnten sie es nicht hindern, daß ihnen das Blut in die Wangen stieg.

Albrecht von Bühlau trank hastig sein Bier aus und setzte das Glas heftig auf die Marmorplatte zurück. Er wußte, daß Mrs. Duff jetzt daran gedacht hatte, wie vor langen Jahren einmal ein deutsches Kriegsschiff in der Bai von Trinidad gelegen und wie alle Deutsche und sonst sehr angesehenen Europäer Gäste des Schiffskommandanten gewesen. Mrs. Duff war damals noch eine junge Frau und hatte neben Bühlau gestanden, als der Kapitän ihn begrüßte. Er hatte dem Landsmann mit großer Liebenswürdigkeit die Hand gereicht, ehe er den Namen richtig verstanden hatte. Doch dann hatte er Bühlaus Namen noch einmal langsam und deutlich wiederholt, ihn plötzlich mit kühlem, fast hochmütigem Blick betrachtet und war dann zur Seite getreten, um andere Gäste zu begrüßen.

In wenigen Sekunden hatte sich dieser Vorgang abgespielt, doch er blieb Mrs. Duff unvergeßlich, denn niemals hatte sie so viel Empörung und stummes Leid zugleich erblickt, als in dem jäh erbleichten Antlitz Albrecht von Bühlaus. Er hatte darauf das Schiff sofort verlassen und war seitdem nie wieder zu bewegen gewesen, an offiziellen Feierlichkeiten der Europäer teilzunehmen.

Daran hatten sie jetzt beide denken müssen, und Mrs. Duff atmete erleichtert auf, als die jungen Leute soeben auf der Terrasse erschienen, um sich Erfrischungen reichen zu lassen.

Emily Barnhill, ein zierliches, dunkellockiges Mädchen, setzte sich sogleich neben den Hausherrn, und indem sie sorglos ein Glas eisgekühlter Limonade dem erhitzten Körper zuführte und auf einen Zug austrank, fragte sie lebhaft:

„Sagen Sie, Ohm Bühlau, wird es Ihre Astrid morgen wohl schaffen?“

Bühlau zuckte die Schultern: „Das kann ich dir wirklich nicht verraten, liebe Emily, denn Astrid hat ihre Mucken und Launen, wie es höchstens noch bei einer gewissen kleinen Kaffeeprinzessin in Cokiry der Fall sein soll!“

„Well! Dann wird sie das Rennen machen! Die Kaffeeprinzessin erreicht nämlich alles, was sie will, gerade durch ihre Mucken und Launen, my bear Ohm Bühlau!“

„Und was will sie denn jetzt zum Beispiel, weil sie so sehr liebenswürdig zu dem alten Onkel Bühlau ist?“

Die kleine Hand schob das Glas über die Marmorplatte des Tisches bis zum Rand von sich weg, rückte ganz nahe an den Hausherrn und sagte leise: „Ich gäbe was drum, wenn ich jetzt einmal auf Astrid durch den Park sausen dürfte!“ Erwartungsvoll blickte sie in sein Gesicht.

Doch er schüttelte langsam den Kopf: „Darüber hat nur mein Trainer, Herr von Alten, zu bestimmen, da er auch allein verantwortlich für Astrid ist!“

Da sprang sie in die Höhe: „Ach ja, das weiß ich wohl. Aber wenn du ihm das befiehlst, muß er es doch tun!“

„Ich werde es ihm aber nicht befehlen, meine kleine Emily, denn es ist wieder eine deiner Launen, und Herr von Alten würde dir sicherlich das Pferd heute nicht anvertrauen.“

„Darf ich ihn fragen?“

„Natürlich darfst du das!“ meinte Bühlau sorglos, denn er kannte seinen Trainer, den ehemaligen Husarenleutnant.

Emily verschwand hinter den Kokospalmen und hohen Bananenbäumen nach der Parkseite zu, daran der große Rennstall Bühlaus lag.

„Herr von Bühlau läßt Ihnen sagen, Sie möchten mir Astrid für einen kurzen Ritt satteln lassen!“ sprach Emily zu dem großen blonden Mann, der in Breeches, Reitstiefeln und seidenem Blusenhemd vor ihr stand, in herrischem Tone.

Spöttisch blickte von Alten auf das siebzehnjährige hochmütige Mädel. „Erstens hat Herr von Bühlau das nicht gesagt, meine verehrte Miß Barnhill, und zweitens werde ich Ihnen Astrid weder heute noch an irgendeinem anderen Tage satteln lassen. Excuse me, plaese!“ Er verneigte sich kurz von ihr und wandte sich einem Stallburschen mit einem Befehl zu. Doch von der Seite beobachtete er ihr jähes Erblassen und das Zucken um ihren hübschen vollen Mund. Dann entzündete er eine Zigarette und tat sehr erstaunt, sie noch hier zu sehen, als sie mit zornigem Gesicht ihm sagte: „Sie sind hier nur der Trainer und wagen es, so zu einer Lady zu sprechen?“

„Wenn diese Lady es nicht anders wünscht, allerdings! Er hatte die Hände in die Taschen gesteckt und sah wie gelangweilt in ihr reizendes erregtes Gesichtchen.

„Sie sind abscheulich! O, wie ich sie hasse, diese Deutschen!“ rief sie vor Zorn ohne jegliche Ueberlegung.

„Das wird aber Herr von Bühlau sicher sehr bedauern!“ meinte von Alten in ungestörter Ruhe.

Erschreckt blickte Emily ihn an. „Herr von Bühlau — ist so lange hier — er ist kein Deutscher mehr!“

„Bitte, sagen Sie ihm das mal, Miß Barnhill! Und erzählen Sie mir aber auch, was er Ihnen geantwortet hat!“

„Ihnen erzähle ich bestimmt nichts, ich werde überhaupt nie wieder mit Ihnen sprechen!“

„Oh, das ist aber schade!“

„Wieso?“ fragte sie um einen Ton milder.

„Nun, ich finde unsere Unterhaltungen immer so nett und erfrischend.“

„Sie hörten doch, daß ich Sie hasse?“

„Na, ist Ihnen das so angenehm?“

Er zuckte die Schultern: „Gott, man meint meist das Gegenteil.“

Das siebzehnjährige Mädchen blickte etwas unsicher zu dem Deutschen auf, bekam einen blutroten Kopf und meinte mit einer kleinen Hilflosigkeit in der Stimme:

„Ich hasse Sie aber ganz bestimmt, Herr von Alten!“ Damit machte sie kehrt und verschwand wieder zwischen den Palmen und Bananen.

Der ehemalige Husar blickte ihr belustigt nach. So ging das fast täglich mit dem kleinen reizenden Ding. Sie gab sich immer mehr Blößen, und er kam der Kaffeeprinzessin keinen Schritt entgegen. Man hatte ihm erzählt, daß der junge Bühlau dazu ausersehen sei, die vielen Millionen Barnhills noch durch die Hand Emilys dem eigenen Riesenvermögen zuzufügen. „Also man keine unnötigen Illusionen, mein Junge!“ sagte er sich selbst und wandte sich wieder desto eifriger seiner Arbeit zu.

Emily kam etwas kleinlaut auf die Terrasse zurück.

„Nun?!“ Bühlau zwinkerte mit den Augen belustigt nach ihr hin.

„Ihr Trainer ist kein Gentleman, Ohm Bühlau!“ erklärte sie mit ärgerlicher Miene.

„Herr von Alten ist ein ehemaliger deutscher Offizier, mein Kind!“ Bühlaus Ton klang fast streng.

Emily schürzte die Lippen halb spöttisch, halb ärgerlich. „Unsere englischen Offiziere wären nicht so unhöflich und unliebenswürdig zu mir. Pa würde solchen Angestellten sofort kündigen!“ Sie hatte wieder ihre hochmütige Miene von vorher, da sie mit Alten sprach.

„Das wäre höchst ungerecht, liebe Emily, denn ich bin überzeugt, daß Alten nur durch sein Pflichtgefühl deinen Aerger hervorgerufen hat!“

Sie gab keine Antwort und spielte nervös mit der kostbaren dünnen Goldkette, die sie um den Hals trug. Dann klatschte sie in die Hände, worauf wie aus der Erde gewachsen ihr indischer Diener vor ihr stand.

„Nashi mag sich bereit halten!“ befahl sie kurz. Dann zu dem Hausherrn gewandt: „Excuse, Ohm Bühlau, ich bin müde, und Sie sollen mir nicht böse sein wegen dieses deutschen Trainers. Ich mag ihn nicht leiden!“ schloß sie in eigensinnigem Ton und mit abgewendeten Augen.

Bühlau schüttelte verwundert den Kopf, als sie auf ihren Wagen zuschritt, gefolgt von ihren Freunden, die sie jetzt nach Port of Spain zurückbringen wollte. Er wäre aber noch verwunderter gewesen, wenn er die Gedanken der jungen Dame hätte lesen können, die sie auf der Fahrt von Cokiry nach der Hauptstadt erfüllten.

In rasender Geschwindigkeit sauste der allen Bewohnern Trinidads bekannte grellrote Wagen Emilys der Stadt entgegen, vorbei an den Hütten der Inder, Javaner, Chinesen und sonstigem Völkergemisch der Insel, das wohl in keinem anderen Teil von Westindien so vielseitig vertreten war wie gerade hier auf Trinidad. Ueberall lungerten die Menschen vor ihren Türen, schwatzend, kochend, essend, dazwischen in träger Gelassenheit wohl auch ein Handwerk verrichtend.

Doch von alledem sah Emily Barnhill nichts. Ihre Gedanken wanderten; sie merkte es kaum, daß ihre Freunde sie verlassen und sie sich schon wieder auf dem Rückweg nach Cokiry befand.

Am liebsten wäre sie noch die ganze Nacht durch den Urwald gefahren, denn ihr graute vor der kalt leuchtenden Glätte des Barnhillschen Marmorpalais, darin ihr Vater ehrgeizige Pläne spann in bezug auf den künftigen Gatten seiner Tochter, der einzigen Erbin seines unermeßlichen Reichtums.

Und als er sie mit großer Zärtlichkeit empfangen, fragte er nach dem Grunde ihrer Verdrossenheit.

„Oh, Pa, ich hasse diesen Deutschen, Mister Alten. Er hat mir verweigert, auf Astrid zu reiten!“ rief sie in ihrer temperamentvollen Art und stieß die Füßchen gegen den Liegestuhl, daß er fast umgefallen wäre.

„Wie kommt der Pferdeknecht dazu, dir das zu verweigern?“ stimmte der Vater ihr sogleich empört zu.

Mit einem Ruck stand der Stuhl still, und Emilys Gesicht wurde steif.

„Wie? — Mister Alten ist kein Pferdeknecht, Pa, er ist ein ehemaliger deutscher Offizier!“

„Now — das ist nichts heute. Jetzt ist er ein armer Teufel, der dir nichts zu verbieten hat!“ ereiferte sich Mr. Barnhill.

„Er — er hat doch wohl nur seine Pflicht getan, Pa!“ meinte schon recht kleinlaut Emily.

„Wie?“ Jetzt wurde der Kaffeekönig steif.

„Ohm Bühlau sagte das zu mir — aber entschuldige, Papa, ich muß mich schnell umkleiden zum Diner!“ Damit verschwand sie rasch durch eine Tür der Halle nach ihren Räumen zu.

Etwas verblüfft blickte der Vater ihr nach. Er mußte doch heute abend mal ein ernstes Wort mit Emily reden, die alle hier in Frage kommenden Freier bereits abgewiesen und immer launenhafter zu werden begann. — Joachim schien jedoch auch nicht in Deutschland die gewünschte Frau zu finden, denn sonst hätte er sicher schon die Verlobung mit einem schönen deutschen Girl angekündigt. Vater Bühlau schien auch nach wie vor an eine Verbindung ihrer beiden Kinder zu denken, denn wie hätte er sich sonst anders die Zuneigung Bühlaus zu der kleinen Emily erklären sollen.

Und der Kaffeekönig begann von neuem seine Pläne für Emilys zu schmieden. Wer hätte ihm als Schwiegersohn wohl willkommener sein können, als Albrecht von Bühlaus, des angesehensten Mannes auf Trinidad, einziger Sohn!

8.

Major Mühling war denkbar schlechtester Laune. Der chronische Geldmangel zermürbte ihn allmählich, denn alle seine Reisen und glänzenden Berichte darüber brachten ihm doch nicht so viel ein wie er auszugeben beliebte. Er mußte einen Ausweg finden, wie er zu neuen Geldquellen kommen könnte. Erst vor wenigen Tagen war er von einer Reise aus Island zurückgekommen, sollte nun auf Wunsch des Kommerzienrats Oertel nach Südspanien fahren. Eigentlich hatte er verteufelt wenig Lust dazu.

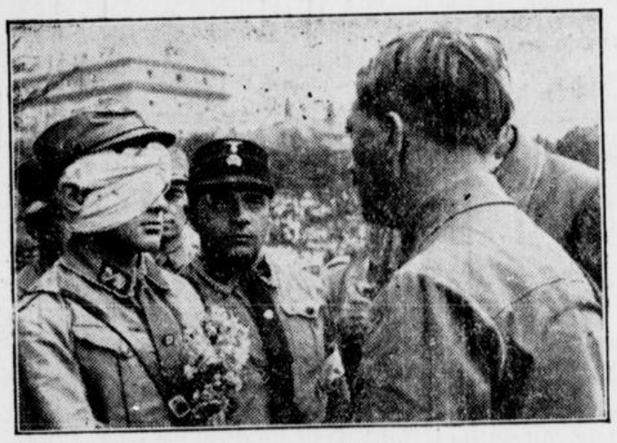
(Fortsetzung folgt.)

Das Volk wählt seinen Führer



Warum Volksbefragung?

Es sind erst zwei Jahre vergangen, seitdem Adolf Hitler am 13. August 1932 den angebotenen Vizekanzlerposten ablehnte, obwohl er damit seine Bewegung der



Treue um Treue

schwersten Belastung aussetzte. Er konnte die Verantwortung für die Politik nur übernehmen, wenn er die ganze Macht erhielt. Und als er schließlich am 30. Januar 1933 auf gesetzmäßigem Wege zum Reichskanzler ernannt worden war, da vereinigte er zwar eine außerordentliche Machtfülle in seiner Hand, aber erst das am 24. März 1933 vom neugewählten Reichstag beschlossene Ermächtigungsgesetz gab dem Kanzler und seiner Regierung diejenige Stellung, die nach deutschem und nationalsozialistischem Empfinden dem Führer des deutschen Volkes zukommt.

Schon durch dieses Ermächtigungsgesetz war ein wichtiges Recht des Reichspräsidenten auf den Reichskanzler übergegangen, nämlich das Recht, die Reichsgesetze auszufertigen und zu verkünden. Die Gesetze selbst werden seit diesem Gesetz auch nicht mehr vom Parlament, sondern von der Regierung beschlossen. Die höchste Machtfülle und die höchste Verantwortung war also schon durch dieses Gesetz allein in der Person Adolf Hitlers verkörpert. Wenn daher nach dem Tode des allverehrten Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg durch das Reichsgesetz vom 3. August 1934 das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers vereinigt wird, so ist das eigentlich nur die rechtliche Anerkennung einer bereits bestehenden Tatsache. Auch ist der Führer durch jenes vom Reichskabinett beschlossene Gesetz im verfassungsrechtlichen Sinne rechtmäßig zum Reichspräsidenten bestimmt worden. Es bedarf also weder einer Wahl noch einer Volksabstimmung, um den Führer in diesem Rechte zu bestätigen. Wenn Adolf Hitler dennoch das deutsche Volk befragt, ob es diesem Gesetz zustimmt, so geschieht das in erster Linie, um aller Welt zu zeigen, wie sehr das deutsche Volk den durch Adolf Hitler verkörperten Führergedanken begrüßt. Die Welt soll sehen, daß wir einig sind, ein Volk von Brüdern, das keine Not und Gefahr mehr trennen kann.

Nur dadurch, daß wir dem Ausland immer wieder diese Geschlossenheit und Einmütigkeit handgreiflich vor Augen führen, können wir die Gefahr bannen, daß irgend eine übelwollende Macht, auf Deutschlands innere Zerrissenheit spekulierend, das Abenteuer eines Angriffs auf unsere Grenzen wagt.

Darum gilt heute ebenso wie am 11. November 1933 das Wort, das der Führer damals anläßlich der letzten Volksbefragung sprach:

„Viele Jahrhunderte hindurch hat das Ausland damit gerechnet, in Deutschland Verbündete zu haben. Erst waren es charakterlose Fürsten, die eiskalt ihre Völker verrieten, dann sind es Parteien gewesen, Weltanschauungen. Immer haben sie Verbündete gehabt. Jetzt will ich den Gegnern zeigen, daß sie keine Verbündeten mehr in Deutschland haben."

Warum nur Ein Führer?

Adolf Hitler hat es erkannt und tausendfach wiederholt, bis es der letzte Volksgenosse begriffen hat: daß es kein Recht ohne Macht gibt, keine Macht ohne Einheit, und daß nur die Verkörperung der Macht in einem Menschen von Fleisch und Blut diese Einheit und diese Macht sichern kann. Der Führergedanke ist an die Stelle der Parteien getreten. Statt der vielköpfigen und darum verantwortungslosen Parteien herrscht heute in Deutschland ein Mann, der unzählige Male bewiesen hat, in welchem Maße er sich seiner Verantwortung bewußt ist. Dieses Verantwortungsbewußtsein empfand er schon zu einer Zeit als die Flucht vor jeder Verantwortung in Deutschland eine allgemeine Erscheinung war. Während sich Millionen von Menschen nach den zermürbenden Strapazen des Krieges zunächst einmal gründlich ausruhen wollten, hat der Gefreite Adolf Hitler, der in tausend Schlachten erprobte Kriegsfreiwillige von 1914, seit dem Tage des schmählichen Zusammenbruchs keine **Ruhe und Rast mehr gekannt.**





Das ganze Volk jubelt ihm zu

Während andere Politiker und solche, die es zu sein glaubten, allen Unbequemlichkeiten in weitem Bogen aus dem Wege gingen, hat dieser Mann vom ersten Tage seiner politischen Tätigkeit an um die Seele jedes einzelnen Volksgenossen gerungen. Er trat den bis zur Raserei aufgehetzten marxistischen Massen auf der Straße und in den überfüllten Versammlungssälen mit einer kleinen, aber bis in den Tod getreuen Gefolgschaft gegenüber und zwang sie durch diese Opferbereitschaft zu der Einsicht, daß er als ehrlicher Idealist für eine Sache kämpfte, von deren Sauberkeit und Richtigkeit er und seine Anhänger so überzeugt waren, daß sie sich dafür gerne totschlagen ließen. Für Tausende von Nationalsozialisten, für Millionen deutscher Menschen ist dieser heldenmütige Führer damit ein unauslöschliches Vorbild geworden. Ohne ihn wäre auch die „Deutsche Arbeiter-Partei", der er sich im Jahre 1919 anschloß, niemals über den Rahmen eines kleinen Vereins hinausgewachsen. Nur dadurch, daß diese Partei in Adolf Hitler einen Führer erhielt, dem sie sich in blindem Gehorsam unterordnete, vermochte sie ihre unerhörte Schlagkraft und Härte zu entfalten.

So wäre es auch heute falsch, wenn man den in tausend Schwierigkeiten bewährten nationalsozialistischen Führergedanken fallen lassen würde, um an seine Stelle das System von Weimar zu setzen, das Macht und Verantwortung nach unerforschlichen Grundsätzen zwischen Reichstag, Reichspräsident und Reichskanzler teilen wollte und damit das Deutsche Reich jeder straffen, einheitlichen Führung beraubt hat. Wenn wir uns am nächsten Sonntag entscheiden sollen, ob wir lieber zwei Führer haben wollen oder einen, so kann die Antwort niemandem schwer fallen.

„Ein Volk, ein Führer! Ein millionenfaches Ja!" wird die Antwort sein.

Warum nur Adolf Hitler?

Wenn ein Volk sich einen Führer wählt, so wird es seine Stimme nur einem Manne geben, von dem es weiß, daß er unbedingt zu diesem Volke steht. Deutschland hat noch niemals einen Führer oder Herrscher gehabt, der so eng mit dem Volke verbunden war, wie der unbekannte Gefreite des Weltkrieges. Es ist diesem Manne gelungen, das ganze deutsche Volk mit Gedankengängen zu durchdringen, die bei seinem ersten Auftreten so unpopulär waren wie nur irgend möglich. Das ist der beste Beweis dafür, daß Hitler die Sprache des Volkes versteht und sein Vertrauen auch in schwierigen Zeiten zu erringen weiß.

Der Führer kennt das deutsche Volk wie kaum ein zweiter in allen seinen Schichten. Er stammt von Bauern ab und ist in einem Bauernlande aufgewachsen. Sein Vater war Beamter, er selbst hat während seiner langen Wanderjahre als Bauarbeiter gearbeitet und unter einfachen Arbeitern **der Faust gelebt. Seine**



Der Führer begrüßt einen alten Kameraden

starke künstlerische Begabung weckte in ihm schon früh den Wunsch, Künstler zu werden; lange Zeit hat er sich als Kunstmaler sein Brot verdient. Seine leidenschaftliche Vaterlandsliebe trieb ihn im August 1914 zu den Waffen. Er ist ein hervorragender Sodat gewesen und erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse, als er seinen verwundeten Bataillonskommandeur unter Einsatz seines Lebens aus dem Feuer holte; das Eiserne Kreuz 1. Klasse wurde ihm verliehen für seine aufopfernden Dienste als Meldegänger. Ein Mann, der so wie er aus der Mitte des Volkes stammt, ein Mann, der das ganze deutsche Volk in allen seinen Schichten, in allen Gauen und in Krieg und Frieden so gründlich kennen gelernt hat, der kann wahrhaftig den Ehrentitel eines Volkskanzlers für sich in Anspruch nehmen, denn er wird immer so handeln, wie das deutsche Volk in seinen besten und unverdorbensten Teilen es für richtig hält.

Adolf Hitler hat unser Volk zu seinem eigenen besseren Wesen wieder zurückgeführt. Er hat Volk und Staat vom Rande des bolschewistischen Chaos zurückgerissen. Er hat dem Kampf der Parteien und Klassen ein Ende gemacht und unser Volk politisch und sozial geeinigt. Er hat der Arbeitslosigkeit Einhalt geboten und das Schwungrad der Arbeit wieder in Gang gebracht. Er hat ohne Ansehen der Person Fäulniserscheinungen schonungslos ausgebrannt. Er hat die deutsche Ehre in der Welt wieder hergestellt und dem deutschen Volke den Frieden bewahrt.

Sein ganzes Dasein ist Sorge für sein Volk und Dienst an seinem Volke. Adolf Hitler an der Spitze des deutschen Volkes bedeutet kraftvolle Führung, Gerechtigkeit und Frieden im Innern, bedeutet Frieden in Ehren nach außen.

Zeigen wir am 19. August dem von einer internationalen Lügenpresse umnebelten Auslande, daß Adolf Hitler kein mit Gewalt dem deutschen Volke aufgedrungener Diktator, sondern der vom gläubigen Vertrauen und der hingebenden Liebe des ganzen Volkes auf den Schild gehobene Führer ist!



Der Freund der Jugend

Die Hammerfischer von York — Was so nebenbei passiert . . .

den rauhen Bergbewohnern mit aller erdenklichen Rücksicht behandelt, die schließlich aber wohl verständlich war; sahen doch die Räuber einem Lösegeld von fast 300 000 Mark entgegen. Die große Summe traf auch pünktlich ein. Der Räubermann fühlte sich nun in den eingegangenen Betrag sorgfältig

besseres Lotteriespiel. Mal kommen die Schwärme, mal bleiben sie aus. Vorher kann man es nicht wissen. Und Kabeljau und Schellfisch — ? Dies Geschäft haben die großen, modernen Hochseefischdampfer in den letzten Jahren mehr







besseres Lotteriespiel. Mal kommen die Schwärme, mal bleiben sie aus. Vorher kann man es nicht wissen. Und Kabeljau und Schellfisch —? Dies Geschäft haben die großen, modernen Hochseefischdampfer in den letzten Jahren mehr und mehr an sich gerissen.

Da bleiben als sichere Beute nur noch die Hummern, die auf dem seichten, felsigen Grunde längs der Küste gefangen werden, wohin sich die großen Fischdampfer nicht wagen können. Hier ist das Gebiet der Hummerfänger.

Klobige, plumpe Motorboote sind diese Hummerfänger. Zu groß dürfen sie wegen der schwierigen Navigation nicht sein, sie müssen daher bis zum äußersten ausgenutzt und belastet werden. Gegen Stürme und Felsenriffe sind sie schon deshalb nicht gefeit; die gleichbleibende Fischertragödie, daß ein Boot ausfährt und nicht wiederkehrt und niemand weiß, wo es mit Mann und Maus sein unbekanntes nasses Grab gefunden hat, ist auch an der Küste von York etwas Gewohntes.

Man arbeitet in York nach wie vor mit der alten Methode der sogenannten Hummerkörbe, aus Haselnußholz, Buchsbaum und Netzwerk gefertigten großen Kästen, die wegen der notwendigen schweren Belastung nicht leicht zu handhaben sind. Bis zu hundert dieser Körbe vermag ein alter Hummerfänger aufzunehmen; die neuen, modernen, die längs der gesamten Felsenküste kreuzen, schaffen das Dreifache. Selten sind mehr als fünf Mann Besatzung an Bord der Hummerfänger, die zwei- bis dreimal am Tage auslaufen. Man kann sich daraus wohl ein Bild machen, wie schwer hier das tägliche Handwerk ist.

Lange vor Morgengrauen gehen die Boote in See, damit sie bei der ersten Helligkeit an den am weitesten versenkbaren Körben sind, deren Lageplatz kleine Schwimmbojen anzeigen. In sogenannten Flotten zu je dreißig Stück liegen die Körbe, immer vier auf je hundert Meter, durch Taue gegen die Abtrift gesichert. Hals über Kopf hat das Einholen der Beute zu geschehen. Die Ware muß frisch auf den Markt, sonst findet sie keinen Absatz.

In ruhigem Wasser wäre das vielleicht noch nicht so schlimm, aber an der berüchtigten Küste von York — — —

Die tolle Brandung, die gefährlichen Klippen, der Nebel, die mit unbeschreiblicher Schnelligkeit aufziehenden Stürme, all das macht jede Ausfahrt zu einem Glücksspiel, von dem man nie vorher wissen kann, wie es ausgeht.

Und wie sieht es mit dem wirtschaftlichen Ertrag aus? Zu Beginn der Saison, wenn die Preise noch hoch sind, kann eine Besatzung mit viel Glück nach unserem Gelde auf tausend Mark in der Woche kommen. Bei fünf Mann wären das zweihundert Mark Wochenlohn —, aber das ist eine selten erreichte Ausnahme. Sind die Fänge gut, lassen die Preise blitzschnell nach, und wenn dann ein Boot an ungünstigen Stellen fischt, kann die Mannschaft noch froh sein, wenn sie es insgesamt in der Woche vielleicht auf ganze hundert Mark bringt.

Reichtümer lassen sich dabei nicht sammeln, denn auch die Boote wollen unterhalten sein, und bei den Hummerkörben ist trotz aller Sicherungsmaßnahmen immer neuer Ersatz erforderlich. Wenn einmal eine „Flotte" abtreibt, ist das ein schwerer Schlag; dreißig Körbe sind ein kleines Kapital.

Zu dieser Arbeit des Hummerfanges gehört schon ein Geschlecht, dem in Jahrhunderten der zähe Behauptungswille gegen das Meer und seine tückischen Gefahren in Fleisch und Blut übergegangen ist. Der Ertrag übersteigt nicht den anderer Berufe, in denen die Arbeit nicht unter dem Zeichen täglicher und stündlicher Lebensgefahr steht.

Aber die Fischer von York haben in Generationen das Nachgeben verlernt. Ihre teuflische Felsenküste ist ihre Heimat. Sie können nicht anders, als ihr treu bleiben.

Was so nebenbei passiert . . .

Eine ungewöhnliche Provision

Chinesische Seeräuber, die kürzlich einen reichen japanischen Kaufmann gefangen genommen hatten und ihn nur gegen Zahlung eines hohen Lösegeldes wieder frei zu lassen versprachen, erfüllten nach Eingang der geforderten Summe nicht nur ihr Versprechen, sondern händigten ihrem Opfer freiwillig noch 60 Taler zur Bestreitung der Kosten für die Rückreise aus. Eine Rücksichtnahme, die allerdings von der einiger griechischer Briganten, als sie den englischen Oberst Synge in Ostrumelien gefangen genommen hatten, noch in den Schatten gestellt wird. Der Oberst, der unter den ins Elend geratenen türkischen Flüchtlingen Liebesgaben verteilt hatte, wurde während seines unfreiwilligen Aufenthalts bei den rauhen Bergbewohnern mit aller erdenklichen Rücksicht behandelt, die schließlich aber wohl verständlich war; sahen doch die Räuber einem Lösegeld von fast 300 000 Mark entgegen. Die große Summe traf auch pünktlich ein. Der Räuberhauptmann zählte den eingegangenen Betrag sorgfältig nach, sonderte dann 50 Goldstücke davon ab und überreichte diese dem erstaunten Obersten: „Sie haben dadurch, daß Sie sich von uns haben gefangen lassen, unsere Bande zu großem Reichtum verholfen, und es ist nicht mehr als recht und billig, daß wie Sie dafür belohnen. Ich bitte Euere Exzellenz, diese 50 Goldstücke als die Ihnen zustehende — Provision entgegenzunehmen." Der Engländer war vernünftig genug, das Geld einzustecken und so wenigstens diese 50 Goldstücke noch zu retten.

Modetorheit bei 30 Grad Wärme im Schatten

In den Luxusbädern Floridas, in denen sich die exklusivsten Gesellschaftskreise der Vereinigten Staaten fernab von der Berührung mit der übrigen Welt bewegen und zu denen der Eintritt sogar mancher dollarschweren Millionärsfamilie unmöglich gemacht wird, haben die neuerungssüchtigen Damen — wahrscheinlich zur Bekämpfung ihrer eigenen Langeweile — eine neue Mode eingeführt. Beim Lagern am Strande tragen die Damen große Florentiner Hüte, die das Gesicht zum Schutze gegen die Sonenstrahlen völlig verdecken. Damit man aber weiß, wer unter diesen Riesenhüten steckt, und damit Bekannte und Angehörige sie nicht gar zu lange unter ähnlich behuteten Damen zu suchen brauchen, ist auf den Hüten dieser Damen ein unzerbrechlicher Glasrahmen mit der Photographie der Trägerin angebracht. Böswillige Zungen behaupten allerdings, daß nunmehr das Suchen erst recht verwickelt geworden sei, da viele der Trägerinnen nur undeutlich zu erkennen seien, weil die Bilder sehr schmeicheln und oft ältere Damen mit Bildchen aus ihrer — Backfischzeit aufzuwarten belieben.

Brautraub auf offener Straße

Von Brautraub in südlichen Ländern hat man schon schon mehrfach gehört, aber ein Brautraub auf offener Straße in Oslo, der Hauptstadt Norwegens, dürfte durchaus nicht zu den Alltäglichkeiten des täglichen Lebens zählen. Vor allem traute man dem norwegischen Temperament eine solche Heißblütigkeit nicht zu. Eines Morgens also fuhr ein Brautpaar aus dem Vorort Sagene mit dem Brautautomobil in die Stadt, um zum Standesamt zu gelangen. Die Braut hatte es sich im Wagen gerade bequem gemacht, als sich plötzlich ein anderer Mann in das Auto schwang, den Bräutigam am Kragen nahm und ihn auf den Bürgersteig schleuderte. Dann warf er sich auf den Führersitz, gab Gas und sauste mit Auto und Braut von dannen. Der Bräutigam erhob sich mit zerrissener Hose und winkte schleunigst eine Taxe herbei, um den Entführer zu verfolgen. Er glückte aber nicht. Nur eine graue Staubwolke zeigte, wohin die Herzallerliebste entschwunden war. Nun stürmte der an die Luft gesetzte Bräutigam zur Polizei und machte außerdem ein Privatdetektivbüro mobil. Vergebens! Entführer wie Braut waren wie vom Erdboden verzaubert. Alles raufte sich verzweifelt die Haare, als eines Tages ein zartes Briefchen aus der kleinen Stadt Horten bei Oslo einlief. In diesem Brief teilte die Braut mit, daß der Mann im Wagen ihr früherer Verlobter gewesen sei. Sofort eilte Bräutigam Nr. 2 nach Horten — doch zu spät: Als er anlangte, kam das neue Paar gerade frischverheiratet vom Standesamt, und die Braut lächelte glücklich und zufrieden. Mehr kann man schließlich nicht verlangen, und das sah auch die Polizei ein, und damit war der Fall für sie aus der Welt geschafft.

Das seltsame Geschenk für Grillparzer

Frau von Littrow-Bischoff erzählte folgendes von ihrer ersten Begegnung mit Grillparzer: Eines Tages traf sie auf einer Reise den Dichter im Gespräch mit einem Herrn, der eine neue Erfindung erklärte. Diese bestand in einem wasserundurchlässigen Rock, den man über dem Arm tragen durfte, ohne gegen die gute Sitte zu verstoßen. Der Dichter war von dem praktischen Regenschutz begeistert, und die Zuhörerin nahm sich deshalb vor, Grillparzer heimlich einen solchen Rock zu schenken. Doch als sie sich anschickte, ihren Entschluß zu verwirklichen, fiel ihr ein, daß sie als verheiratete Frau ja anderen Männern ohne Wissen ihres Gatten keine Geschenke machen dürfe. Während dieser Ueberlegung war sie aber weiter auf den Laden zugegangen, in dem die Regenröcke zu haben waren. Plötzlich stand sie vor dem Tresen. Da aber war ihr eheliches Gewissen so wach geworden, daß sie eine Kinderklappe wünschte.

Unterhaltungsbeilage

Liebe in Gefahr

Roman von f. f. Braun

21

Habedank nahm seinen Hut vom Haken. „Dann soll er wenigstens Auskunft über das Geld geben."

„Stellen Sie ihm eine Falle. Sagen Sie ihm, die Scheine, die er eingezahlt hat, seien diejenigen gewesen, die Otto Hander besessen hat."

„Was der Fall gewesen zu sein scheint. Wenn dieser Filialleiter bei der Annahme die Noten geprüft hätte, wüßten wir es mit Bestimmtheit."

„Sehen Sie zu, ob er einen amerikanischen Revolver im Besitz hat."

„Vor allen Dingen muß Zenker mir sagen, ob er Otto Hander gekannt hat, persönlich gekannt hat, meine ich."

„Komplizieren Sie doch den Fall nicht neuerlich, Habedank! Zenker kann der Mörder Garnings gewesen sein, doch nicht der Mörder Handers!"

Habedank nahm den Hut erst noch einmal wieder ab. Er hatte Kopfschmerzen. „Ich erinnere Sie an Garnings letzte Worte. Garning meinte, den Mörder Otto Handers erkannt zu haben. Gleich darauf ward er erschossen. Der Dackel hat eine Rolle gespielt. Auch er scheint den Mörder gekannt und erkannt zu haben. Er wurde ebenfalls getötet. Jedes Glied fügt sich in die Kette. Trotzdem finde ich mich nicht zurecht."

„Gut", sagte Herr von Neumuth, und war, wenn nicht gerade überzeugt, so doch schwankend geworden, „dann wollen wir einmal gemeinsam den Herrn Zenker in die Zwickmühle nehmen. Ich gehe mit Ihnen."

Sie fuhren in die Bernhöftstraße.

„Hier", sagte Habedank. Das Treppenhaus roch wie eine Waschküche. Sie stiegen eilig, als handele es sich jetzt um Augenblicke, die vier Treppen hinauf. Als sie bei Frau Rolle klingelten, schob sich das runde Auge in der Tür auf. Frau Rolle sah sich die Besucher an. Dann meldete sich sich aber gar nicht erst, um zu fragen, was die beiden wollten, sondern schob das Guckloch wieder zu und entfernte sich mit leisen Schritten nach rückwärts. Aber die Dielen ihres Korridors knackten und verrieten sie.

Herr von Neumuth, gereizt, klingelte noch einmal Sturm. Alles blieb still. Dann endlich kamen schlurfende Schritte. Scheinbar waren diese Geräusche beabsichtigt. Schon von weitem rief Frau Rolle und spielte die eben erst aufmerksam gewordene Wirtin: „Ich komme ja schon, wo brennt es denn?" Dann öffnete sie wirklich. Der Oberinspektor wies einen Polizeiausweis. „Ist Herr Zenker anwesend?" fragte er und war schon im Korridor.

„Nein", sagte sie, „zur Stunde nicht."

„Zeigen Sie uns den Raum, den er bei Ihnen bewohnt."

Frau Rolle schlurfte voran und stieß eine Tür zu. Das Zimmer war gut zu überblicken, es befand sich keine lebende Person darin. Auf dem braunen Sofa stand ein geöffneter Handkoffer, halb vollgestopft mit Wäsche. Zwei Anzüge lagen auf dem Bett. Der Schrank stand offen. Es war ganz offensichtlich jemand beim Packen überrascht und abgerufen worden.

„Wo ist Herr Zenker, er war eben noch hier!" Der Oberinspektor fragte recht wenig freundlich; aber Frau Rolle ließ sich nicht einschüchtern. „Ich kann es nicht sagen", antwortete sie, „ich achte nicht darauf, wann Herr Zenker kommt oder weggeht."

Habedank stieß die Balkontür auf. Sie war nur angelehnt. Ist er über das Dach entwischt, durchfuhr es ihn. Aber er sah, der Dachrand war zu hoch und vom Balkon kaum zu erreichen.

Ueber einem Stuhl hing eine Jacke, sie schien nicht bestimmt, eingepackt zu werden. Zenker mochte sie eben abgelegt haben, weil sie ihn beim Packen behindert hatte. Habedank sah sich das Kleidungsstück an. Er zog aus der Brusttasche ein Bündel Papiere. Zenkers Paß, die Brieftasche mit scheinbar sehr viel Geld.

Die Papiere schienen in Ordnung. Der Paß war es bestimmt. „Wo pflegt Herr Zenker seinen Revolver aufzubewahren?" meinte Habedank.

Frau Rolle zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht, daß er überhaupt eine Waffe besitzt."

Habedank schüttelte den Handkoffer aus. Aber es fand sich wirklich nur Wäsche darin. Er durchwühlte den Boden des Kleiderschranks und die Fächer des Vertikos, Herr von Neumuth durchsichtigte, was ihm der Inspektor hinreichte, aber es fand sich nichts Belastendes. Sie sahen sich an. Schon wurden die Aussichten, hier etwas zu entdecken, geringer. Habedank zog die Nachttischschublade auf. Sie war leer. Auf der Marmorplatte, in einem dafür geschaffenen Holzkästchen, lag noch Herrn Zenkers Taschenuhr. Er schien wirklich sehr eilig das Zimmer verlassen zu haben. Habedank sah sie an, schon wollte sein Blick gleichgültig wieder abgleiten — da durchfuhr es ihn wie ein Schlag; als habe er eine Starkstromleitung berührt, zuckte er zurück.

Dann streckte er die Hand doch aus und nahm die Uhr auf. „Endlich!" stieß er heraus. Der Oberinspektor war im Augenblick bei ihm. „Was gibt es?"

Habedank vergaß die Frau, die hier zuhörte; er hielt seinem Freund auf der flachen Hand die Uhr hin. „Sehen Sie das Monogramm an!"

Herr von Neumuth las die Gravierung. O. H. Sein Gesicht veränderte sich. „Wie kommt Zenker zu Otto Handers Taschenuhr?"

„Das wird er uns sagen müssen! Weit weg kann er nicht sein und sein Geld, seine Papiere wird er nicht im Stich lassen wollen." Habedank drehte sich um. „Wollen Sie uns jetzt sagen, wo sich Herr Zenker aufhält? Er wird nicht ohne Jacke aus dem Haus weggelaufen sein! Wo halten Sie ihn versteckt?"

„Ich halte ihn wahrhaftig nicht verborgen", sagte Frau Rolle schwach, längst schon unschlüssig, wie sie sich zu verhalten habe. War es nicht verkehrt, sich noch länger auf ihres Untermieters Seite zu stellen? „Sie mögen meine Wohnung durchsuchen", sagte sie. „Ich weiß ja nicht", sie wackelte vor Aufregung mit dem Kopf, „vielleicht hat er sich in eines von meinen Zimmern geflüchtet, ich weiß es ja nicht . . ."

Herr von Neumuth sah sie durchbohrend an. „Das ist schon ein halbes Geständnis", sagte er. „Kommen Sie, Habedank, wir müssen den Burschen finden. Zeigen Sie uns alle Ihre Räume. Los! Zuerst diese Tür hier!"

„Das ist mein Schlafzimmer, es ist noch nicht aufgeräumt."

„Das interessiert uns jetzt wirklich nicht."

Sie trat mit den beiden Beamten ein. Habedank behielt den Korridor im Auge, damit Zenker nicht entwischen konnte. Leider vergaßen sie alle beide das Zimmer Zenkers selber, aus dem sie kamen. Kein Mensch ist unfehlbar. Die beiden

Samstag, 18. Aug

Erscheint dreimal wöchentlich, Diens… Bezugspreis beträgt monatlich, durch… Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 1… Mengede, am Markt. • Fernruf Do… verantwortlich für den gesamten Inh… Regelmäßige Beilagen: „Das humo… beilage", „Sport und Spiel", „Für… Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. •… Anspruch auf Lieferung der Zeitun…

Verbreitungsbezirk: M…



Beamten waren hinter einem Verbrecher her. Im Zimmer, aus dem sie kamen, konnte er sich ja nicht aufhalten. Es galt, möglichst schnell weiter zu suchen. Herr von Neumuth knarrte mit Schranktüren und polterte mit Möbelstücken, die er abrückte und untersuchte. Habedank, immer auf der Schwelle der Zimmer, bewachte den Korridor.

Inzwischen kroch Egon Zenker lautlos wie eine Eidechse unter dem Bett hervor, zog seine Jacke an, überzeugte sich, daß Geld und Papiere noch da waren und trat, ohne ein Geräusch zu verursachen, auf den Balkon.

Habedank hatte sich vorhin überzeugt, daß es so gut wie unmöglich war, vom Balkon aus den Dachrand zu erfassen und also das Dach zu erklimmen. Er hatte nicht nach unten geschaut. Es war leicht, sich auf den nächsttieferen Balkon herabzulassen. Ein bißchen Mut gehörte dazu, eine gewisse Schwindelfreiheit. Wahrscheinlich hätte Egon Zenker sich ohne dringenden Anlaß auch nicht zu dem waghalsigen Versuch entschlossen. Aber jetzt hatte er gar keine andere Wahl. Es blieb der einzige Weg, auf dem er entkommen konnte.

Also überstieg er das hüfthohe Gitter und ließ sich außen daran herab, bis er mit seinen Füßen das Geländer des tieferen Balkons spürte. Dann ließ er sich los, balancierte eine bange Sekunde ohne anderen Halt als das schmale Brett des Balkongeländers, auf dem er stand, ging in die Kniebeuge und sprang auf die Plattform des Vorbaues.

Sein Vorhaben war nicht unbeobachtet geblieben. Hinter der Scheibe der Balkontür stand schon eine entsetzte Frau. Sie kannte Herrn Zenker flüchtig, sie wußte, daß er der Untermieter der Frau Nolle war. Wieso der Mann solche halsbrecherische Kunststücke wagte, begriff sie nicht.

Herr Zenker lächelte sie freundlich an. Er trug eine Baskenmütze, legte zwei Finger an diese Kopfbedeckung und machte eine Bewegung, die anzeigte, daß die Frau öffnen möge.

Sie tat es; mehr ratlos als ängstlich. „Entschuldigen Sie bitte", sprach er und trat zu ihr ein, „ich mußte diese wilde Klettertour machen, uns ist nämlich ein Mißgeschick zugestoßen." Er wies mit dem Daumen nach oben, gegen die Decke und meinte die darüberliegende Wohnung. „Frau Nolle hat den Flurtürschlüssel innen im Schloß abgebrochen. Telephon haben wir nicht. Es konnte keiner heraus und einen Schlosser benachrichtigen; so mußte ich über den Balkon klettern."

„Mein Gott, wie gefährlich. Sie hätten abstürzen können."

„Nun, es ist ja geglückt. Aber jetzt lassen Sie mich bitte hinaus, damit Frau Nolle erlöst wird." Er schritt durch den Korridor, bedankte sich an der Tür noch einmal und trat hinaus. Eine Treppe, solange er gesehen werden konnte, stieg er langsam hinunter, wie es sich gehörte; die letzten beiden wäre er am liebsten auf dem Geländer heruntergesaust.

War das Haus umstellt, packte man ihn unten im Hausflur noch?

Niemand erwartete ihn. Er trat auf die Straße. Sie empfing ihn lärmend. War es nicht, als spende man ihm Beifall? Er tauchte unter, war einer der vielen, die durch die Steinschluchten liefen mit Unrast, gehetzt auf der Flucht; geau wie er. In Nichts unterschied er sich äußerlich oder fiel er auf.

Als die Beamten die ganze Wohnung durchsucht hatten, gerieten sie zum Schluß noch einmal in Zenkers Zimmer, wo alles angefangen hatte. Da sahen sie die Bescherung. Die Jacke fehlte. Es war nicht schwer, darauf zu verfallen, daß Zenker hier versteckt gewesen war und seine Flucht über den Balkon bewerkstelligt hatte.

Habedank und Frau Nolle standen und starrten zum Dach empor; aber da hatte wohl die Frau, die im dritten Stock wohnte, die Schritte auf dem Balkon gehört und rief herauf, ob denn der Schlosser gekommen sei.

Da löste sich denn das Rätsel. Nicht nach oben, nach unten war Egon Zenker entflohen. — Als die Beamten das Haus verließen, hatte der Oberinspektor ein Gesicht wie eine leere gekalte Wand, während Habedank nervös die unwahrscheinlichsten Grimassen schnitt.

Egon Zenker überquerte die Reeperbahn. Die Lokale schliefen noch. Ihre nachts so strahlenden Fassaden waren grau und verstaubt.

Er bog ab von der Hauptstraße. Die Häuser wurden kleiner; sonderbare Schilder und Fahnen, senkrecht beschrieben, Drachen und rote Sonnen als Reklamen verrieten schon äußerlich die Chinesen- und Ostasiatengegend.

Egon Zenker stieg in einen Keller, über dessen Eingang eine Fahne hing, die in chinesischer Schrift verkündete, was nur die Söhne des Ostens verstanden, die gelben Heizer, Trimmer, die jeder Ostasiendampfer in Hamburg an Land schwemmte.

Der Raum, den er betrat, war schlecht erhellt, aber aus dem Halbdunkel des Hintergrundes erhob sich eine männliche Gestalt. Egon Zenker stand wohl beim Eingang im besseren Licht oder der Chinese war auf diesen Besucher schon vorher aufmerksam geworden. Er gab kein Zeichen der Ueberraschung von sich. Den Bruchteil einer Sekunde zögerte er, dann sah er Zenker an und begrüßte ihn, indem er sich des Englischen bediente.

Zenker unterbrach ihn sofort. „Sie sprechen doch deutsch, Shang Li?"

„Gewiß, Hell, ich splechen sehl gut dreutsch. Als wil uns zuletzt sahen . . ."

„Lassen wir das, Shang Li." Zenker hüstelte. „Ich habe Ihnen einmal einen Dienst erwiesen, Shang Li. Sie versicherten mir, es sei ein sehr großer gewesen. Jetzt komme ich zu Ihnen mit einer Bitte."

„Es gibt sich alles weitel in del Welt, auch das Gute. Belfügen Sie übel Ihlen Dienel."

Zenker lächelte. „Das deutsche R haben Sie aber noch nicht gelernt, Shang Li."

„Ich kann es nicht lelnen", sagte Shang Li. Er schien es zu bedauern, „unsele Zunge hat es nicht."

Zenker beugte sich vor. „Hier hört uns niemand?"

„Niemand", versicherte der Chinese.

„Ich brauche Papiere, Shang Li. Ich muß schnellstens aus Europa verschwinden."

„Papiele kosten Geld. Leidel viel Geld. Ich bin ein almel Mann, Sie wissen es."

„Ich weiß genau, daß Sie nicht arm sind, aber das ist hier belanglos. Ich habe Geld. Sie müssen mir nun die Papiere verschaffen. Schnellstens, heute noch. Was werden sie kosten?"

„Gute Papiele, saubele Gentlemanpapiele?"

„Natürlich! Nur solche! Hundert Dollar zahle ich."

Shang Li wiegte den Kopf. Dann nickte er. Er öffnete eine Tür. „Ah", machte Zenker und trat ein, streckte die Hand aus, „sehe ich Sie doch einmal, Edna . . ." Er hatte auch jetzt noch nicht seine Baskenmütze abgenommen. Die Frau erkannte ihn anfangs gar nicht. Sie war keine reine Chinesin, sondern wies die unproportionierten, harten Züge des Mischlings. Sie hatte blaue Augen und pechschwarze Haare, ein Gegensatz, der immerhin reizvoll wirkte. Aber dann, nachdem sie Zenker zwei überraschte Sekunden gemustert hatte, glitt ein Lächeln auch über ihre Züge. „Mister . . ."

Aber da war er schon bei ihr und hielt ihr den Mund zu. „Pscht", machte er, „es ist noch nicht ganz genau heraus, wie ich heißen werde. Shang Li besorgt mir erst die Papiere."

Solches Geständnis schien sie nicht zu stören. Ihr Lachen blieb. Sie sah ihren Mann an. Shang Li neigte würdevoll das Haupt. „Ich gehen", verkündete er, „abel bald zulück."

Edna deckte den Tisch und brachte Tee. Es schien, die beiden kannten sich gut. „Damals in Newyork . . ."

„Laß das doch!"

Sie saßen beieinander. „Wann kommt er wieder?"

„Noch lange nicht."

Ihre Hände streiften sich; dann berührten sie sich absichtsvoll. Zenker legte den Arm um ihre Schulter. Sie wehrte nicht ab.

Shang Li hielt sein Wort. Er traf den Mann, der ihm die Papiere verschaffen konnte, an. Sie redeten nicht viel. Als er wieder auf die Straße trat, sah er sich scheu um. Kein Mensch würde ihm glauben, daß er der schottische Kapitän James Mackintosh sei, dessen Papiere er besaß. Aber es fragte ihn auch niemand.

Als er in der Schmuckstraße vor seinem Keller wieder anlangte, zögerte er. Dann trat er ganz leise ein.

Als er wieder auf die Straße trat, hatte er ein Lächeln im Gesicht, das erschrecken mußte, denn bei leicht geöffnetem Munde hatte er zugleich die Zähne zusammengebissen. Eines paßte nicht zum anderen.

Er ging bis zur Thalstraße. Dort nahm er die Papiere des Kapitän Mackintosh heraus. Er sah sie scheinbar nachdenklich eine Weile an, ehe er sie zerriß und die Fetzen durch die Eisenroste eines Siels in die Unterwelt schickte.

(Schluß folgt.)

Kleine Menagerie

Heitere Skizze von Niels Hoyer

Mitten in Kopenhagen befindet sich eine kleine Menagerie. Sie ist bescheiden, besteht aus einem Fuchsehepaar, einer sibirischen Wildkatze, den Vögeln des Himmels, die in den Zweigen der drei Linden morgens konzertieren, und drei Starkästen, die auf den Frühling warten.

Zuerst war es nur ein Fuchs. Der gefiel mir gut, war still und hatte melancholische Augen und einen hellbraunen, unten ganz hellen Schweif. Das Tier kostete 30 Kronen, kam nur selten aus seinen undurchsichtigen niedrigen Bretterverschlag heraus, holte sich dann heimlich und bescheiden Stücke rohen Fleisches, die mein Hauswirt, der Besitzer und sein bester Freund, ihm täglich zusteckte. Zwischen den weiten Maschen des Drahtgitters, das fünf Meter lang und drei Meter hoch den geräumigen Käfig abschloß, sah ich diese Fleischfetzen oft stundenlang unbenutzt hängen, daß sie in der Luft dorrten. Ganz wie bei den Kabylen und Marokkanern unseligen Angedenkens, dachte ich.

Die Wildkatze kam später hinzu. Sie war damals erst 40 Zentimeter lang, grau und fusselig, noch sehr jung und roch fast so schlimm wie der Fuchs, verhielt sich auch sehr still und verschlief die erste Jugend auf einem schwarzen toten Hundefell hinter einer Glasscheibe im Erdgeschoß, das seine Fenster nach dem von fünf Stockwerken hohen Mietshäusern umschlossenen Hof für Mülleimer versammelt hat.

Es war ein reizendes Stilleben, das sich mir jeden Morgen darbot und mich immer etwas traurig machte, — hauptsächlich wegen des kleinen melancholischen Fuchses. Wohl hatte der große Dichter Johannes Jensen mir kleinem Tierfreund einmal gesagt, das sei überhaupt nicht so schlimm, Wildtiere in der Gefangenschaft; im Gegenteil, solch ein Fuchs hätte zum Beispiel in solch einer Menagerie seine feste Anstellung und sein gutes Auskommen, — sonst, draußen holt ihn der Jägersmann mit seinem Schießgewehr, hier drinnen aber: man betrachte die schönen Fleischstücke; sie hingen also stundenlang dort, ohne angerührt zu werden: so gesättigt sei das kleine, gut verpflegte Füchslein.

Ich konnte mich mit dieser Erklärung nicht zufrieden geben, sondern schlug meinem Hauswirt vor, dem Füchslein einen Gefährten, am besten eine Gefährtin, zu geben.

Ich hätte diesen Rat niemals geben sollen . . .

Anfangs März war es in den Nächten mit meinem Schlaf, den ich in einer Stube nach der Hofseite zu verbringe, vorbei. Es wurde die ganze Nacht geschrien. Ich gab dem vollen Mond und den vielen Dachkatzen die Schuld. Ich täuscht mich. Es war die Füchsin. Es war das junge Eheglück. Seit Anfang März hatte man sie mit dem Gatterschicksal des Füchsleins vereint.

Tagsüber war nichts davon zu merken. Sie hatten sich eingegraben, hundert Meter lange Gänge gebuddelt, unter Grundstücken des Nachbarn hindurch, holten sich nur immer sehr flink die rohen Fleischfetzen, die sie über hundert Meter Abstand witterten, zeigten guten Appetit, und mein Hauswirt bekam die Polizei ins Haus: es war in der Nachbarschaft ruchbar geworden. Da es aber kein Gesetz im Lande gibt, das Füchsen den Aufenthalt in Käfigen verbietet, sind bisher üble Folgen ausgeblieben. — Der Hauswirt wohnt nämlich nicht in seinem Hause.

Sonst hätte auch er es gemerkt: d i e s e Nächte! Regelrechte Prügeleien gab es zwischen den Eheleuten, — nicht mitunter, sondern „fortgesetzt", Nacht für Nacht, regelmäßig von zwei Uhr bis zum Sonnenaufgang. Dann wird gebellt, gerannt, am Drahtgatter gerissen, gescharrt, und geheult wird, daß einem die Ohren gellen. Klagen durfte ich nicht, es war ja meine Schuld. Ich mußte mich dazu verstehen, fortab bei geschlossenen Fenstern zu schlafen, und als das nicht genügte, mir Wachs-Kügelchen zum Verstopfen der Ohren erwerben.

Ich litt. Und meine Augen wurden so melancholisch, wie es die Augen des Füchsleins vor seinem Eheschluß gewesen waren.

Gestern morgen aber wurde ich versöhnt. Es war ein Sonntag, kaum vier Uhr, und der Tag schon hell, alle Vögel sangen in den knospenden Zweigen der hohen Linden, deren Zweige unter der Feuchtigkeit der Meerluft still und andächtig glänzten. Ich erblicke das Fuchsehepaar, still und andächtig und ganz hingegeben dem Vogelgesang in der Freiheit der nur vom frühen Himmelsblau umfriedeten Bäume. Schnauze neben Schnauze standen sie da, Fuchs und Füchsin, durch die weiten Maschen des Drahtgatters schnüffelten sie stumm und voll Trauer; der Schmerz der freiheitsberaubten Kreatur grämte sich in den braunen, guten, grünlich zuckenden Tieraugen. An Maria Stuart, die gefangen den treibenden Wolken zusieht und nicht mit ihnen wandern kann, mußte ich denken; mein Herz schwoll vor Mitleid. — Und mein Mitleid wanderte von dem einträchtigen Fuchsehepaar zu der sibirischen Wildkatze, die einst vierzig Zentimeter lang war und schlief, jetzt aber fast zwei Meter maß und zum Freiheitsverlangen erwacht war wie die Füchse: auch ihr Blick trug den Jammer der Gefangenschaft mit dem gleichen Ziel, das hoch oben in den Lindenzweigen symphonierte . . . Wir vier waren schmerzvereint, lauschten dem Wettgesang der Sperlinge, stumm und ergeben einem Geschick, dem wir uns nun einmal unterwerfen mußten, und ich war über die Macht der Musik fast zu Tränen gerührt . . .

Bis mich mein Hauswirt belehrte, als er mich am heiligen Sonntagmorgen, um die Miete zu holen, nach den Erlebnissen der letzten Tage fragte. „Was", rief er lachend aus, „Sie glauben wirklich, daß es der Gesang der freien Himmelsvögel war, der Fuchs und Füchsin und Wildkatze mit Ihnen im Freiheitsverlangen vereint hätte? Lieber Freund, sehen Sie bitte genau hin, was hinter den leeren Zweigen an der Hauswand unter'm Fenster des zweiten Stocks hängt!"

Es waren zwei gerupfte, erbärmliche kleine Hähnchen. — Fuchs, Füchsin und Wildkatze standen immer noch in ihrer Andacht, der Sperlingschorgesang trillerte im prächtigen Staccato.

Und mein Hauswirt sprang flink hinauf nach der zweiten Etage, wo eine Verwandte von ihm wohnt, holte durchs Küchenfenster die Hähnchen herein, — die Wildkatze machte einen furchterregenden, zwei Meter langen und dann einen Meter hohen Buckel, die Fuchseheleute blähten die spitzen Nasen, nahmen die Schnauzen aus den weiten Maschen des Drahtgatters wieder zurück, blickten sich fletschend an, — und der Unfriede war wieder ausgebrochen: Fauchend warf sich der Fuchs über die Füchsin, die sich wehrte, so gut sie konnte, bis sie, behende wie Frauen nun einmal sind, dem Grobian von Ehegemahl entschlüpfte, — hinein in den hundert Meter langen Fuchsgang. Er hinterdrein. Nur die Wildkatze aus Sibirien blieb zurück, entbuckelte sich, legte sich auf das schwarze, tote Hundefell und verschlief ihren Gram. Die Spatzensymphonie hatte nur noch einen Zuhörer: mich, den enttäuschten und schlechten Psychologen, wie es alle Leute meines Schlages sind, — zumal wenn sie Ehen stiften . . .

Ein Leben in harter Arbeit

Die Hummerfischer von York

Reportage über einen Leckerbissen von Viktor Plaß

Es ist nun einmal so: Alles, was auf dieser Welt schön und angenehm ist, muß besonders bezahlt werden. Nicht etwa, daß Leckerbissen höher im Preise stehen als das, was zum täglichen Brot gehört, nein, es hängen auch fast immer besondere Mühen und Anstrengungen daran.

Was des einen Menschen Freude ist, das ist des anderen mühseliger, schwerer Erwerb. Immer wieder findet sich die Richtigkeit dieser Behauptung, sie trifft auch auf eine der beliebtesten Delikatessen zu, auf den Hummer.

Ob von denen, die es sich leisten können, sich ab und zu in den Genuß eines dieser köstlichen Krustentiere zu vertiefen, viele auch daran denken, daß die Hummern nicht freiwillig sauber geordnet den Fischern in die Hände spazieren, sondern unter stets neuer Lebensgefahr gefangen werden müssen?

•

Einer der Hauptfangplätze für Hummern ist die Ostküste Englands, vornehmlich die Küste der Grafschaft York. Von hier aus wird ganz England mit den Krustentieren versorgt, und ein beträchtlicher Teil von ihnen nimmt außerdem noch seinen Weg in alle Welt.

Wenn man aber deshalb denken möchte, daß die Fischer von York ein ruhiges, friedliches Leben ohne Geldsorgen führen, dann hat man sich schwer getäuscht. An sich ist bereits der Beruf eines Fischers hart und mühsam, aber auch unter den Fischern haben die von York gewiß nicht das leichteste Los gezogen. Der Hummerfang bringt ihnen nicht etwa Wohlstand über Wohlstand —, nein, er schützt sie gerade vor der drückenden Not.

Die Fischer von York sind eigentlich hauptsächlich nur auf den Fang von Heringen, Kabeljau und Schellfisch ausgegangen. Aber der Heringsfang, das ist nicht mehr als ein